Nr. 268 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 20. November 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz Nr. 2097; für die Redaktion Nr. 2004

Litwinow gegen den Abrüstungsschwindel

Die Gegensätze auf der Genfer Konferenz — Die Scheidung der kleinen Mächte gegenüber den Rüstungsstaaten
Keine Einigung über die Flottenfrage möglich

Der Kampf geht fort

Der Ausgang der Wahlen zum Warschauer Sejm mag manchen Arbeiter bedenklich stimmen und ihn im Augenblick verzweifeln lassen, ob es noch einen Wert hat, zu den kommenden Wahlen zu stimmen. Wir Sozialisten, und nicht zuletzt selbst unsere Konkurrenten von links, sind dabei schlecht weggekommen. Die breiten Massen haben sich nicht für den Radikalismus, sondern für den Nationalismus entschieden. Korfanty und Sanacja haben im Augenblick triumphiert. Der eine in Schlesien, der andere in ganz Polen. Man begreift, daß man sich vorbereitet, auch die Früchte im Schlesischen Sejm zu genießen, und zwar hier die Sozialisten und Deutschen ganz auszuschalten. Das war das Ziel des Wojewoden, und da auch noch eine Liste der Deutschen Wahlgemeinschaft als ungültig erklärt worden ist, steht die Bahn frei, in diesem Parlament ganz nach dem Muster Warschaus zu herrschen. Gewiß wird diesen Methoden gegenüber der Korfantyblock in Opposition stehen. Sollte es aber eine Opposition grundsätzlicher Art sein, wie im letzten zweiten Sejm, dann ist damit zu rechnen, daß er sich nicht einer langen Lebensdauer erfreuen wird.

Man muß sich ins Gedächtnis zurückrufen, daß die Umstände zur Sejmauflösung in Schlesien und in Warschau die gleichen waren. Es handelt sich auch hier um nichts anderes, als um das Budgetrecht, um die Bewilligung der Mittel zur Regierung und weiter um die Kontrolle der aufgewendeten Mittel. An diesem Kontrollrecht des Sejms, an der Wirtschaft des Wojewoden, ist der letzte Schlesische Sejm gescheitert. Alle sonstige Aktivität, die gerade der zweite autonome Sejm entwickelt hat, waren, im Grunde genommen, nur Nebenerscheinungen, aber von weittragender Bedeutung. Die Sozialisten haben an der Aktivierung des schlesischen Parlaments einen großen Anteil genommen, so daß sogar der Wojewode sich in seiner zweiten „Budgetbegründung" bemüßigt fühlte, zu erklären, daß man die Regierung mit Anträgen überhäufe. Und mit Recht wurde seitens der Sozialisten dem Wojewoden entgegengehalten, daß dies seine Schuld sei, denn man habe das schlesische Parlament fast zwei Jahre lang nicht arbeiten lassen, die wichtigsten Arbeiterfragen versäumt, und dann wundert man sich, daß die Sozialisten so viele Anträge stellten.

Jeder, der den Arbeiten des zweiten Sejms objektiv gegenüberstand, muß zugeben, daß die Anträge weniger auf Agitation aufgebaut, sondern zugeschnitten auf die Bedürfnisse der breiten Massen waren. Gewiß, vom Standpunkte des Wojewoden waren sie unbequem, man müßte die notwendigen Gelder beschaffen und, was noch schlimmer, sie zeigten eine große Lücke auf in der so viel gepriesenen „schöpferischen" Arbeit des Wojewoden in der sejmlosen Zeit. Begreiflich auch, daß sie den bürgerlichen Parteien unbequem waren, weil sie einen Teil dessen bildeten, was man während der Wahlen versprochen hat und im Sejm zu vertreten nicht gewillt war, um die sogenannte „Begehrlichkeit" der Massen nicht aufzustacheln.

Die Sozialisten gehen auch jetzt wieder in den Kampf um den Schlesischen Sejm, um ihre Arbeit dort aufzunehmen, wo sie durch die Schließung so jäh unterbrochen wurde. Uns kann die Tatsache, daß der letzte Wahlgang für uns unbefriedigend war, nicht aufhalten, den Kampf von neuem aufzunehmen. Ist uns die Position auch nicht günstig, so müssen wir dennoch kämpfen, keinen Augenblick versagen, denn von dieser Entschlossenheit hängt der Erfolg der Zukunft ab. Das Bild in der politischen Situation hat sich seit Sonntag wesentlich verändert. Der Aufmarsch der Parteien ist zwar der gleiche, aber die Partner marschieren in getrennten Fronten. Darum müssen wir die Situation ausnützen und retten, was zu retten ist.

Wer einen Arbeitersejm haben will, kann sich am 23. November nicht anders entscheiden, als für die Liste

Nr. 3

zu stimmen. Sie ist eine deutsche und sozialistische Liste. Ihre Kandidaten vereinigen den Kampf des werktätigen Volkes von Hütte, Grube, Fabrik und Büro und wollen nichts anderes, als die Sicherung des politischen Einflusses der Massen auch im Schlesischen Sejm. —ll.

Genf. In der Dienstagsitzung des Abrüstungsausschusses kam es zu einem kurzen Zusammenstoß zwischen dem Präsidenten Loudon und Litwinow, als dieser darauf hinwies, daß ein Teil der russischen Flotte sich heute noch in der Gefangenschaft einer europäischen Großmacht befinde. Der Präsident unterbrach sofort Litwinow mit dem Hinweis, daß er unter keinen Umständen Erörterungen von Fragen zulassen könne, die in keinem Zusammenhang mit den eigentlichen Verhandlungen stünden.

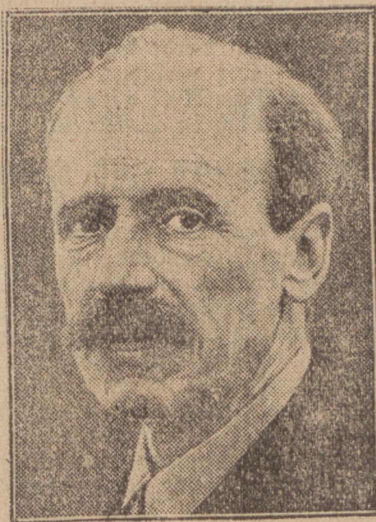
Es handelt sich hierbei um die russischen Schiffe, die nach der russischen Revolution von der französischen Regierung zum Transport der Wrangeltruppen nach Südrußland zum Kampf gegen die Moskauer Regierung verwendet wurden und sich seitdem in einem französischen Hafen befinden.

In der Sitzung trat der Gegensatz zwischen den großen und kleinen Seemächten deutlich zu Tage. Spanien, Schweden und Sowjetrußland forderten eine Unterscheidung zwischen den großen und den kleinen Flotten. Die kleinen Mächte beanspruchen für sich Freiheit des Baues von Unterseebooten innerhalb ihrer Gesamttonnage, sowie Uebertragungsmöglichkeit der Tonnage von einer Schiffsart auf die andere beim Bau von neuen Kriegsschiffen. Die Ansprüche der kleinen Seemächte wurden von englischer und amerikanischer Seite zurückgewiesen. Frankreich beantragte dagegen, daß auch den großen Seemächten die Möglichkeit eingeräumt würde, die ihnen für die einzelnen Schiffskategorien eingeräumte Tonnage auf andere Kategorien zu übertragen. Es wurde schließlich ein Unterausschuß unter Vorsitz von Politis eingesetzt, der dem Ausschuß neue Vorschläge unterbreiten soll.

Brünings Sanierungsprogramm

Wieder neue Notverordnungen — Vor dem Zusammentritt des Reichstages
Aber keine Mehrheit für die Regierungsvorlagen

Berlin. Nachdem am Montag die wichtigste Entscheidung im Reichsrat über das Wirtschafts- und Finanzprogramm der Regierung gefallen ist, wird in Berliner politischen Kreisen angenommen, daß der Reichsrat das Programm der Regierung am Donnerstag voll und ganz verabschiedet haben wird. Das Interesse wendet sich daher nunmehr der Frage zu, ob auch der Reichstag das große Sanierungsprogramm ebenso glatt annehmen wird, wie das der Reichsrat getan hat. Es ist anzunehmen, daß dies nicht ohne weiteres der Fall sein wird, da anscheinend eine Reihe von Parteien der Regierung Schwierigkeiten zu machen beabsichtigen, u. a. auch die SPD., ohne die das Regierungsprogramm nicht zu verabschieden ist. Der Kanzler hat daher bereits die Fühlung mit den Parteien aufgenommen, um sich über die politische Lage zu informieren Er dürfte die Parteien nicht darüber im Zweifel lassen, daß er nach wie vor fest entschlossen ist, das Programm der Reichsregierung durchzusetzen und sich hierzu jedes verfassungsmäßigen Mittels zu bedienen. Da der Kanzler weiter der Ansicht ist, daß das Regierungsprogramm unbedingt noch vor Neujahr verabschiedet werden muß, ist auch wohl damit zu rechnen, daß unter Umständen der Kanzler dem Reichstag eine Frist setzt, bis zu der der Reichstag die Gesetze verabschiedet haben muß, wenn nicht andere Mittel ergriffen werden sollen. Es käme hier also wohl unter Umständen auch eine neue Notverordnung in Frage, nach deren Erlaß der Reichstag für ein bis zwei Monate vertagt werden dürfte. Der Reichstag tritt bekanntlich am 3. Dezember zusammen.



Graf Bethlens Besuch in Berlin

Der langjährige ungarische Ministerpräsident, Graf Stephan Bethlen, trifft am Sonnabend, dem 22. November, in Begleitung seiner Gattin zu einem Höflichkeitsbesuch bei der Reichsregierung in Berlin ein. Der Besuch des Grafen Bethlen in Berlin hat selbstverständlich auch eine politische Bedeutung.

Die Streikunruhen in Barcelona

Zwei Tote und drei Verletzte.

Paris. In Barcelona kam es am Dienstag erneut zu Zusammenstößen zwischen Arbeitern und der Polizei. Besonders am Hafen entwickelte sich ein regelrechtes Feuergefecht, wobei zwei Arbeiter getötet und drei verletzt wurden. Der Streik hat sich nicht weiter ausgedehnt. Man rechnet damit, daß die Arbeit bereits am Mittwoch wieder aufgenommen wird.

*

Madrid. In Alicante ist ebenfalls der Generalstreik erklärt worden. Der Verkehr in der Stadt ruht. Bei den Zusammenstößen der Streikenden mit der Polizei gab es mehrere Verletzte

Als in Madrid die Bauarbeiter versuchten, die Arbeit wieder aufzunehmen, wurden sie verschiedentlich von den Syndikalisten mit Gewalt daran gehindert. Die Syndikalisten wollen den Streik mit allen Mitteln weiterführen.

Die Sicherheit Frankreichs

Um die Entlassung von 11 000 Soldaten.

Paris. In der Kammer beantragte der radikalsozialistische Abgeordnete Chousset, sofort diejenigen Soldaten vom Heeresdienst zu befreien, die noch insgesamt 18 Monate dienen müssen, weil bei ihrer Einziehung die einjährige Dienstzeit noch nicht bestand. Es handelt sich um etwa 11 000 Soldaten. Der Kriegsminister und der Heeresausschuß der Kammer lehnten die Entlassung ab. Ministerpräsident Tardieu stellte daraufhin die Vertrauensfrage. Mit 348 gegen 248 Stimmen wurde der Antrag des Abg. Cousset abgelehnt und darauf die Sitzung aufgehoben.

Der Sozialismus ist die einzige Bürgschaft für den Frieden

Leon Blum sieht in der wachsenden Macht des internationalen Sozialismus die wahre Bürgschaft für den Frieden. In demselben Maße, in dem der Sozialismus wächst, wird der Krieg unmöglich.

Niemals war der Einfluß des Sozialismus auf die Ansichten der Arbeiter größer, als jetzt. Je mächtiger er wird, desto weniger wird der Krieg möglich.

So kommt es, daß in Deutschland der Frieden dadurch gewährleistet wird, daß Braun und Severing Machtstellungen innehaben, in die sie das Vertrauen ihrer Genossen gebracht hat.

Und unter dem lebhaften Beifall schließt der Redner mit den Worten:

Der unzerstörbare Frieden wird erst, wenn der Sozialismus organisiert ist, zur Wirklichkeit werden.

Wechsel im ungarischen Außenministerium

Budapest. Außenminister Walko, der dem Kabinett schon seit einer Reihe von Jahren angehört, wird demnächst von seinem Posten zurücktreten. Wie verlautet, soll er durch Geza Lucacz, den Führer der Revisionsbewegung, ersetzt werden. Die Ernennung von Lucacz würde einer Tendenz folgen, die darauf ausgeht, die Revisionsfrage in der offiziellen ungarischen Außenpolitik zu aktivieren.

Frankreichs Sozialisten

Die verschiedenen Tendenzen in der französischen sozialistischen Partei.

Paris, Mitte November 1930.

Vor einigen Jahren, als dauernd die Frage der Regierungsbeteiligung der französischen Sozialisten diskutiert wurde, ließen sich in der französischen sozialistischen Partei deutlich vier Haupttendenzen unterscheiden. Da war zunächst auf der äußersten Rechten der Partei die Ansicht vertreten, die französischen Sozialisten müßten unbedingt in eine Linksregierung eintreten (Richtung Grumbach, Renaudel, Paul Boncour), weiterhin folgte die Richtung Leon Blum — Paul Faure — Severac, die bedeutend vorsichtiger für einen eventuellen Eintritt von Sozialisten in die Regierung waren und diesen nur für den Fall befürworteten, daß die Sozialisten dann innerhalb der Regierung die Mehrheit der Minister haben, es folgte dann die Richtung Bracke-Zyromski, die bei einem Eintritt in die Regierung sehr auf die Haltung der kommunistischen Partei zu sehen bereit waren, und schließlich kam die kleine unbedeutende Richtung von Maurice Maurin, der gewissermaßen schon die kommunistische Gruppe innerhalb der sozialistischen Partei bildete.

Die Hauptanhängerschaft hatte die Richtung Leon Blum-Paul Faure-Severac, den Hauptkampf gab es stets zwischen dieser und der ersten Richtung, das heißt den unentwegten Verfechtern eines Regierungseintrittes der Sozialisten.

Heute liegt die Gruppierung etwas anderes. Die Frage der Regierungsbeteiligung spielt einstweilen keine Rolle mehr, und so sind es meist Fragen der Parteitaktik, welche heute für die verschiedenen Tendenzen in der französischen sozialistischen Partei maßgebend sind. Maurice Maurin stellt heute keine besondere vierte Richtung mehr da, sondern er hat sich der dritten angeschlossen. Andererseits verbessern sich nach der stürmischen Januarsitzung des außerordentlichen Parteitags die Beziehungen zwischen der Rechtsopposition und der Parteimitte. Diese erklärte sich damit einverstanden, auf die verschiedensten Parteiposten, abgesehen vom Sekretariat, langsam auch Anhänger der Rechtsopposition zuzulassen, und einer der neuen ständigen Propogandaredner der Partei, deren es bisher vier gibt, soll bereits aus den Kreisen um Renaudel genommen werden. Der Unterschied zwischen der Parteimitte und der Richtung Bracke-Zyromski war nie besonders groß.

In dieses System wurde nun vor einigen Wochen gelegentlich einer Pariser Nachwahl eine neue Bewegung gebracht. Im ersten Wahlgang war damals der kommunistische Kandidat mit den meisten Stimmen der Wählerschaft bedacht worden. Man beschloß aber mit 3257 gegen 1389 Stimmen, den sozialistischen Kandidaten bei der Stichwahl aufrechtzuerhalten. Tatsächlich wurde er dann auch einen Sonntag später gewählt. Diese 1389 Stimmen bedeuteten die neue Richtung Zyromski, die ein Zurücktreten des sozialistischen Kandidaten zugunsten des kommunistischen für die Stichwahl verlangt, wenn der Sozialist nur infolge zweifelhafter bürgerlicher Stimmen bei der Stichwahl durchkommemn kann. Zyromski behauptet, die bürgerlichen Parteien unterstützten durch geschicktes Aufgeben von bestimmten ihrer Kandidaten bei der Stichwahl mal die kommunistische und mal die sozialistische Partei, es sei aber nicht Aufgabe dieser Parteien, ein Spielzeug in der Hand der bürgerlichen Parteien zu werden. Zyromski demissionierte darauf als Vorsitzender der Pariser Gruppe der französischen sozialistischen Partei.

Nun wenden die Kommunisten allerdings nicht das umgekehrte System an: sie halten auf Moskauer Befehl regelmäßig aussichtslose kommunistische Kandidaten bei der Stichwahl aufrecht, statt sie zugunsten eines aussichtsreichen Sozialisten zurücktreten zu lassen, und so wurden 1928 etwa vierzig Reaktionäre statt Sozialisten in die Kammer gewählt. Zyromski meint nun, man könne links nur Anhänger gewinnen, wenn man freudig darauf hinweisen kann, daß man die einfältige kommunistische Taktik selbst dann nicht einschlägt, wenn man einen Sozialisten bei der Stichwahl mit der Hilfe bürgerlicher Demokraten durchzubringen vermag. Diese Gedankengänge Zyromskis werden aber einstweilen nur von einer kleinen Minderheit in der Pariser Parteigruppe gebilligt.

Kurt Lenz.



Frankreichs gigantische Festungskette gegen Deutschland

Die ununterbrochene französische Befestigungskette von Basel bis zur luxemburgischen Grenze.

Die sogenannte vorbereitende Abrüstungskonferenz in Genf hatte vor einigen Tagen wieder einmal den Beweis erbracht, daß keine der europäischen Militärmächte an eine Abrüstung denkt. Im Gegenteil, es wird überall eifrig weiter gerüstet — gegen das völlig waffenlose Deutschland. So steht jetzt Frankreich unmittelbar vor der Vollendung des gigantischsten Befestigungssystems, das die Welt je gesehen hat Von der schweizer Grenze bei Basel bis zur luxemburgischen Grenze nördlich Diedenhofen zieht sich ein Stellungsgürtel von 300 Kilometer Länge hin, der schlechterdings uneinnehmbar ist.

Der Segen des Faschismus

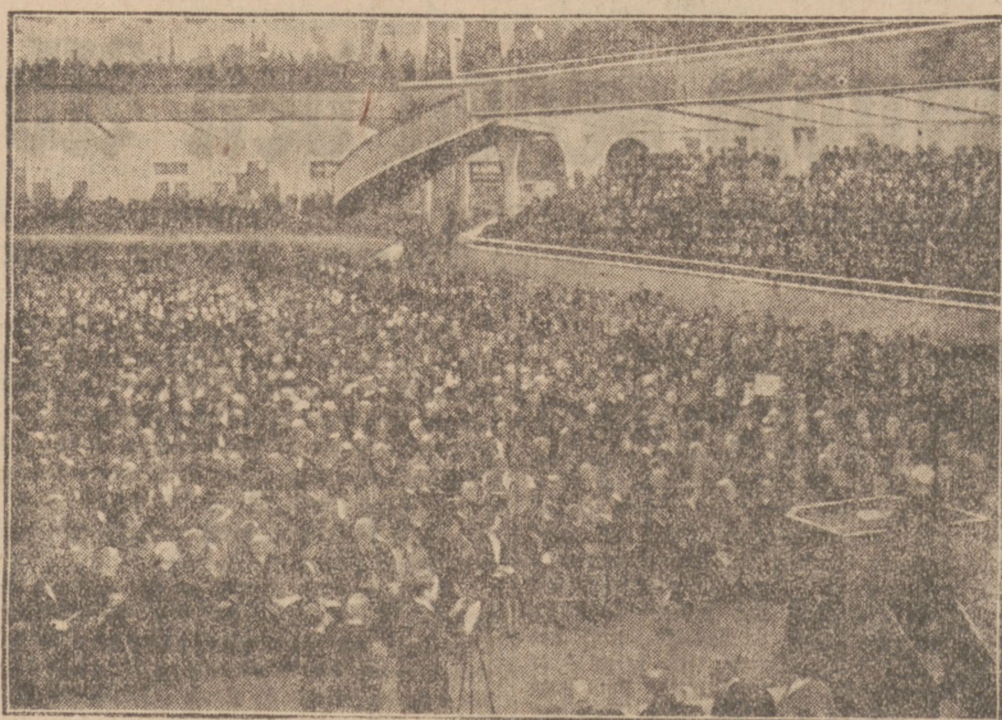
Fehlbetrag im Haushalt — Kürzung der Beamtengehälter

Rom. Der Ministerrat hat am Dienstag vormittag nach Prüfung der Kassenlage, die für das erste Viertel des Haushaltsjahres einen Fehlbetrag von 729 Millionen Lire aufweist, beschlossen, keine neuen Steuern einzuführen noch, die bestehenden Steuern zu erhöhen, sondern unverzüglich Sparmaßnahmen durchzuführen. Der Ministerrat hat in diesem Sinne ein Gesetzdekret angenommen, das ab 1. Dezember die Gehälter sämtlicher Beamten, Angestellten und Hilfsarbeiter des Staates und aller übrigen öffentlichen Körperschaften und halbstaatlichen Gesellschaften um 12 v. H. kürzt. Von dieser Kürzung werden ebenfalls die Familien-, Teuerungs- und sonstigen Zulagen betroffen. Der Ministerrat hat sich dabei von folgenden Betrachtungen leiten lassen:

1. daß die Löhne fast aller Arbeiterkategorien in den letzten Monaten eine erhebliche Kürzung erlitten haben,
2. daß ein Ausgleich des Haushalts im Interesse aller Staatsbeamten und Angestellten liegt,
3. daß die Herabsetzung der Löhne und Gehälter zu einem weiteren Abbau des Kleinhandelspreises und der Mieten führen müsse.

Der französische Protest in Moskau

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung nach den Vorstellungen des französischen Botschafters in Moskau, Herbette, wegen der Behauptung des Oberstaatsanwalts Krylenko, Poincaree und Briand hätten die Gegenrevolution in Rußland unterstützt, der französischen Botschaft mitgeteilt, daß sie nicht in der Lage sei, sich in ein schwebendes Gerichtsverfahren einzumischen. Die Angeschuldigten müßten die Einzelheiten der Anklage abwarten, die in den nächsten Tagen bekanntgegeben werden. Oberstaatsanwalt Krylenko hält seine Beschuldigungen gegen Poincaree, Briand, die Generäle Jeannin und Weygand sowie gegen den Chef des französischen Geheimdienstes Richard aufrecht. Krylenko erklärte ausdrücklich, daß er seine Behauptungen beweisen werde. Die Spannung zwischen der Sowjetregierung und Frankreich ist durch diese Erklärungen des Oberstaatsanwalts verschärft worden.



Eine Berliner Massenkundgebung gegen den Bolschewismus

die vom Deutschen Bunde zum Schutze der abendländischen Kultur einberufen war, vereinigte am 16. November im Berliner Sportpalast die Vertreter der großen Religionen: der evangelischen, der katholischen, der russisch-orthodoxen und der jüdischen Konfession.

Oesterreich nach den Wahlen

Ratlosigkeit im bürgerlichen Lager.

Wien. Im bürgerlichen Lager herrscht angesichts des Wahlausfalls vollkommene Ratlosigkeit. Die Christlichsoziale Fraktion wird Mittwoch zusammentreten. Anschließend dürften dann Verhandlungen mit dem Schoberblock beginnen. Bis dahin sind alle Meldungen über die Person des neuen Bundeskanzlers und die Zusammensetzung der Regierung Kombinationen. Sicher scheint nur zu sein, daß Baugoin, der derzeitige Bundeskanzler, zurücktreten und nicht mehr das Amt eines Bundeskanzlers übernehmen dürfte.

In der niederösterreichischen Heimwehr hat sich zwischen den mit den Christlichsozialen verbündeten und den im Heimatblock vereinigten Heimwehranhängern eine Spaltung vollzogen. Aber auch die den Christlichsozialen treuen Heimwehrleute sind sehr verstimmt, weil die Christlichsoziale Partei ihnen kein Mandat hat zukommen lassen. Viel bemerkt wird auch eine neue Rede des Ministers Starhemberg, in der er erklärte, daß die Hitlerbewegung ein starker Bundesgenosse sei, „mit dem wir uns über kurz oder lang bestimmt vereinigen werden." Starhemberg sprach dann gegen die Kompromißlerei und nannte das Parlament eine Quatschbude. Zum Schluß erklärte er, nicht im Parlament würde die Entscheidung fallen, sondern die militärischen Formationen müßten sie herbeiführen.

Schobers Zuversicht

Paris. Der „Exzelsior", der in dem früheren Bundeskanzler Schober den voraussichtlichen Chef einer neuen österreichischen Konzentrationsregierung vermutet, hat ihn interviewt. Schober erklärte, er warte auf die Vorschläge der anderen Parteien und werde dann seine formellen Bedingungen stellen. Weiter versichert Schober, daß er an keine monarchistische Restauration und auch an keinen Staatsstreich in Oesterreich glaube.

Tiroler Bauernbund und Heimatwehr

Innsbruck. Großes Aufsehen erregt eine Mitteilung des Tiroler Bauernbundes über die künftige Stellungnahme des Bauernbundes zur Heimatwehr. Darin wird erklärt, daß sich der Landesbauernrat am Montag mit den Ergebnissen der Nationalratswahlen beschäftigt habe. In den Verhandlungen sei die tiefgehende Mißstimmung zum Ausdruck gekommen, die sich der bäuerlichen Bevölkerung infolge der Kampfesweise der neuen Partei des Heimatblockes bemächtigt habe. Um volle Klarheit zu schaffen, habe der Landesbauernrat auch hinsichtlich der Person des bisherigen Bauernbundesabgeordneten und Landesführers der Heimatwehren, Dr. Steidle, die notwendigen Folgerungen gezogen.

Der Sowjetgeneral Blücher verhaftet?

Berlin. „Der Sozialistische Bote", das Berliner Zentralorgan der russischen Sozialdemokratie erhielt nach dem „Vorwärts" die Nachricht, daß aus sicherer Moskauer Quelle im Zusammenhang mit der Verhaftung des Vorsitzenden des innerrussischen Rats der Volkskommissare, Syrzow Andrejew, Mitglied des Obersten Kriegsrates und General Blücher, der Oberbefehlshaber der Sowjetarmee im fernen Osten verhaftet worden seien.

Dr. Käthe Schirmacher gestorben

Berlin. Dr. Käthe Schirmacher, die bekannte Vorkämpferin deutscher Volkstumsinteressen und hervorragende Schriftstellerin ist am Montag nachmittag in der Pension Cell in Meran an Herzschwäche verschieden.

Käthe Schirmacher wurde am 6. August 1865 in Danzig geboren und war zunächst im Schulfach tätig. 1895 wurde sie Doktor phil. und nahm in allen frauenrechtlichen Fragen bald eine führende Stellung ein. Ihre sonstigen in deutscher und französischer Sprache veröffentlichten Arbeiten bezogen sich auf französische Literatur, Nationalökonomie und allgemeine kulturelle Fragen. In der Nachkriegszeit trat sie besonders als hervorragende Vorkämpferin ihrer Heimat Danzig sowie des Deutschtums im Osten für vaterländische Belange ein. Von 1919 bis 1920 gehörte Käthe Schirmacher als Abgeordnete der deutschnationalen Partei der Nationalversammlung an.

Verlängerung des polnischen Zündholzmonopol-Vertrages

Warschau. Einem Bericht des polnischen Finanzministeriums zufolge wurde am Montag zwischen den Vertretern des polnischen Zündholzmonopols, sowie dessen Garanten, dem schwedischen Zündholztrust und dem polnischen Finanzministerium eine Vertrag unterzeichnet, der drei Hauptpunkte umfaßt: 1. Verlängerung des durch die Schweden gepachteten polnischen Zündholzmonopols bis 1965; 2. Abänderungen der jetzigen Pachtbedingungen und 3. Pachtvorschuß in Form eines Pfandkredites von 32,4 Millionen Dollar zu 6 v. H. jährlich bei einem Emissionskurs von 93. Der Vertrag tritt mit dem Augenblick seiner Ratifizierung durch die beiden parlamentarischen Kammern in Kraft.



Zur Verhaftung des Ozeanfliegers Levine

Ozeanflieger Levine,

der im Jahre 1927 zusammen mit Chamberlin von Neuyork nach Deutschland flog und bei Cottbus landete, ist jetzt von der Wiener Kriminalpolizei auf dem Semmering verhaftet worden. Levine soll den Versuch gemacht haben, französische Münzen zu fälschen, er bestreitet vorläufig jede Schuld.

Polnisch-Schlesien

Jedynka und Gwiazdka

Es stürmt und schneit draußen, und wir armen Zeitgenossen merken, daß es Winter werden will. Lange genug hat es gespaßt mit den warmen Novembertagen. Oder war unser alter Petrus vielleicht auch verschworen mit den wackeren Helden der Sanacja? Täuschte er uns niederträchtigerweise nur einen milden Herbst vor, bis zu den Wahlen, um uns nach dem kritischen Sonntag um so schlimmer hochzunehmen? Wir armen Würmer müssen uns das schon gefallen lassen. Auf die himmlische Weltregierung haben wir ja beinahe ebenso wenig Einfluß, als auf die irdische in Warschau. Da können wir stimmen und stimmen, und meinetwegen einen Zettel nach dem anderen in die Urne werfen, es hilft alles nichts. Schnee und Sturm bleiben, Hagel und Frost bleiben auch, und die Mauern von Brest sind fest und dick. So fest und dick, wie eine gesunde Staatsmännerhaut. Man kann protestieren. Aber das ist auch alles.

Die guten Leutchen in den verschiedenen Aemtern mußten freilich noch etwas mehr tun am denkwürdigen Sonntag. Da ist jeder ein kleines Rädchen im großen Staatsgetriebe, jeder im gewissen Sinne, und, mehr oder weniger, verantwortlich für die Stärke der Regierung und den Bestand des Staates. Und je solider ein Staat, um so besser geht es dem Beamten. Das ist den kleinen Urzendnikis ständig vorgepredigt worden von den etwas größeren Kollegen. Sie haben sogar Instruktionsstunden über dieses sehr wichtige Thema mit anhören müssen. Und immer und immer wieder hieß es am Schluß: „Wählt die Liste 1!“

Da konnten die armen Kerle garnicht anders. Sie gingen an die Urne und wählten eben die Sanacja. Unter strenger Aufsicht der Vorgesetzten, aber natürlich mit ihrer liebevollen Billigung. Und mancher kleine Mann dachte sich dabei vielleicht im Stillen, wer weiß, wozu das gut ist. Wenn der Vorgesetzte merkt, daß ich so zuverlässig bin in kleinen Dingen, dann beruft er mich auch einmal zum Großen. Der Kubitzki muß ohnehin bald pensioniert werden, und der Machorka hustet ganz verdächtig. Vielleicht nimmt den der liebe Gott bald zu sich und seine Stelle wird für mich frei.

Also dachten die kleinen Leutchen in den verschiedenen Aemtern. Jeder für sich selbstverständlich. Und als die Wahl vorüber war und man am Montag sein blaues Wunder las in der „Polska Zachodnia“, wie der Staat gerettet wurde durch ein Wunder an der Rawa und einen kleinen Druck von oben, da hob sich manche Brust doch ein bißchen höher. Denn jetzt hatte ja die Vernunft gesiegt im trauten Verein mit dem Gummiknüppel, und die Zeiten müßten nun besser werden, ob sie wollten oder nicht.

Und sie wurden besser, gleich am Montag. So rasch wirkt sich eine verständige Handlung aus, und eine gute Tat belohnt sich immer prompt und sauber. Denn als die kleinen Urzendnikis in den verschiedenen Wojewodschaftsämtern am Montag nachmittag, Punkt 4 Uhr, freudestrahlend ihre Pulte abräumten, sich den Selbstbinder gerade rückten und nach dem Hut griffen, da meinte der Naczelnik, sie möchten doch einen Augenblick warten und sich inzwischen auf Zimmer so und so versammeln. Da käme gleich ein Radca, um ihnen die hohen Intentionen der Regierung bekanntzugeben.

Und man versammelte sich erwartungsvoll, und der Radca kam, und der Radca redete auch. Und es wurde eine freudige Ueberraschung für die braven kleinen Urzendnikis daraus, die am Sonntag und an den Tagen vorher so wacker ihre Pflicht getan hatten für die Liste 1. Denn der Radca verkündete, daß das Vaterland leider arm sei. Eine Sache übrigens, die sich mancher schon vorher gedacht hatte. Und dann sagte er weiter, weil das Vaterland so schrecklich arm ist, könne es den Beamten leider in diesem Jahre die Gwiazdka nicht mehr geben.

Da wurde es still im Zimmer. So feierlich still, als schwebe der Weihnachtsengel schon mitten hindurch. Und die Gesichter wurden so lang, und die Aeuglein so groß. Recht nachdenklich gingen die kleinen Urzendnikis nach Hause. Und es war nur einer, der den Kopf oben behielt, und das Heldenlied von der ersten Brigade fröhlich und unbekümmert vor sich her summte.

Das war der Radca. —ky.

Die gewählten Sejmabgeordneten in der Wojewodschaft

Der Wahlkreis Königshütte-Schwientochlowitz hat bekanntlich 5 Sejmabgeordnete zum Warschauer Sejm gewählt. Es sind das folgende Kandidaten die gewählt wurden: Sanacja: Bürgermeister Grzesik und Dr. Nowak, von der Wahlgemeinschaft: Bernhard Jankowski und vom Korfantyblock: Korfanty und Rechtsanwalt Tempka.

Im Wahlkreise Kattowitz wurden gewählt: Sanacja: Handelsminister Kwiatkowski und Karkoschka, Wahlgemeinschaft: Rosumek und Korfantyblock: Korfanty und Rechtsanwalt Kobylinski.

Im Wahlkreise Teschen, Bielitz, Pleß und Rybnik wurden gewählt: Sozialistischer Wahlblock: Reger, Sanacja: Handelsminister Kwiatkowski und Jarczyk, Wahlgemeinschaft: Franz, Korfantyblock: Korfanty, Roguczczak und Krzyzowski.

Die Kontrolle der Wähler

Aus den einzelnen Gemeinden kommen jetzt die Meldungen über das Treiben der Sanatoren am Wahlsonntag. Wir haben bereits berichtet, daß die Wahlen verhältnismäßig ruhig verlaufen sind, was aber nicht hindert, daß in einzelnen Wahllokalen Uebergriffe von seiten der Sanacja verübt wurden. In Siemianowitz haben die Aufständischen die Wahllokale besetzt. Im Wahlbezirk 39 wurden alle Vertrauensmänner der Opposition aus dem Wahllokal entfernt. Die Sanacjavertrauensmänner blieben im Wahllokal. Im Wahlbezirk 40 hat ein Aufständischer die Wähler kontrolliert und im Wahlbezirk 42 wurde das Zirkular des Wojewoden über das geheime Wahlrecht angeschlagen. Aus dem Zirkular ging hervor, daß die öffentliche Abstimmung nach der Wahlordination zulässig ist. Die Bojowka der Sanacja suchte die Wahllokale auf und bedrohte die Wähler.

In Zalenze, im Wahllokale 35, übte die Kontrolle der Wähler eine Frau aus. In Zielona haben die Kontrolle der Wähler ein Polizist und ein Eisenbahner ausgeübt, und in Dralin hat der Sanator Pietrucha alle Wähler notiert, ob sie geheim oder öffentlich abgestimmt haben.

In Lubecko hat der Vorsitzende der Wahlkommission den Wählern verboten, den Stimmzettel auf der Seite in den Umschlag hereinzulegen. Sie mußten den Stimmzettel vor der Wahlkommission in den Umschlag hereinlegen. In Brzenzkowitz haben die Kontrolle ein gewisser Habrika, Konieczny und Wocka ausgeübt, die alle Beamten notierten, ob sie geheim oder öffentlich abgestimmt haben. In Myslowitz werden gegenwärtig Denunzianten gesucht, die angeben sollen, wie die einzelnen Beamten abgestimmt haben.

Vergesset die Wahlarbeit nicht

Die Verteilung des Wahlmaterials — Die Sympathien der Arbeiter müssen ausgenützt werden — Stimmzettelverteilung vor den Wahllokalen — Keine Angst vor dem Wahlterror

In dem Wahlkampf zum Schlesischen Sejm sind wir lediglich auf uns angewiesen. Was unsere Genossen nicht allein machen werden, das wird auch nicht gemacht. Wir stellen vor allererst fest, daß die Wahlarbeit zum Warschauer Sejm manches zu wünschen übrig ließ. In vielen Ortschaften des Industriebezirkes sind Wahlflugblätter und Stimmzettel bis zu den Wählern nicht gedrungen. Das Wahlmaterial wurde in den Häusern nicht verteilt und die Wähler sind ohne Stimmzettel geblieben.

Zu den Schlesischen Sejmwahlen gehen die sozialistischen Parteien getrennt vor. Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei führt den Wahlkampf selbständig. Wir kämpfen selbständig um die Vertretung im Schlesischen Sejm und sind deshalb auf unsere eigenen Kräfte angewiesen. Versäumen wir die Arbeit, so bleibt der Erfolg auch aus. Unsere Feinde werden triumphieren und werden uns ihren Willen und ihre Macht aufdrängen. Um keinen Preis dürfen wir den Gegnern das Feld überlassen und müssen bis zum äußersten kämpfen. Wir sind zwar keine große Partei, sind aber kernig und gesund. Unsere Organisation ist festgefügt und die Sympathien in den Arbeiterkreisen sind vorhanden. Durch den Wahlterror, der sich besonders gegen unsere Vertrauensmänner gerichtet hat, sind die Genossen geängstigt. Wir wollen hoffen, daß der Terror bei den schlesischen Sejmwahlen nachlassen wird. Im Warschauer Sejm hat die Sanacja das erreicht, was sie haben wollte und sie hat sich ausgetobt. Schließlich bewegt sich unsere Wahlpropaganda in streng gesetzlich gezeichneten Grenzen. Wir werden nichts unternehmen, was den Gesetzen zuwiderläuft und wir haben das Recht, von den Behörden Schutz gegen eventuelle Uebergriffe von seiten der Aufständischen zu verlangen. Außerdem können unsere Genossen versichert sein, daß die Parteileitung und der „Volkswille“ sie jederzeit in Schutz nehmen werden. Schließlich sind wir nicht allein im Wahlkampf, denn neben uns kämpfen noch viele andere Oppositionsparteien, wie die polnischen Sozialisten, die Wahlgemeinschaft, die Korfantysten u. a. Der Zorn der Sanacja wird sich gegen alle richten, desgleichen auch der eventuelle Wahlterror.

Das alles kann unsere Genossen nicht abhalten, gründliche Wahlarbeit zu leisten. Wir werden unsere Gegner nicht provozieren, aber wir werden auf die uns zustehenden Bürgerrechte nicht verzichten. Das Wahlmaterial muß an den Mann gebracht werden. Wir empfehlen den Parteigenossen, die Orte in kleine Wahlbezirke durch einzelne Genossen von Haus zu Haus mit Wahlmaterial zu belegen. Die Arbeit muß so verteilt werden, daß mehrere Genossen gleichzeitig sie ausführen werden. Die Verteilung auf der Straße ist zwecklos, denn auf diese Art erreichen wir nicht alle Wähler. Es geht auch um die Frauen, die wir für unsere Idee und für unsere Liste gewinnen müssen.

Die Verteilung des Wahlmaterials ist eine außerordentlich wichtige Sache, aber die andere Wahlarbeit darf auch nicht vergessen werden. In jeder größeren Gemeinde sind mehrere Wahllokale. Für den Sonntag müssen vor den Wahllokalen Stimmzettelverteiler aufgestellt werden. Zu den Warschauer Sejmwahlen ließ man die Stimmzettelverteiler ruhig ihres schweren Amtes walten und trieb sie nicht weg. Der Wojewode hat den Auslandskorrespondenten das Versprechen gegeben, daß er für Ordnung am Wahltage sorgen wird. Er hat das Wort gehalten, obwohl es am vergangenen Sonntag hier und da zu Uebergriffen von seiten der Aufständischen gegenüber den oppositionellen Stimmzettelverteilern, insbesondere in den kleineren Gemeinden, kam. Hoffentlich wird er auch sein Wort bei den Sonntagswahlen zum Schlesischen Sejm und Senat halten und genügend Polizei aufstellen, die für Ruhe und Ordnung sorgen wird. Wir sind sogar davon überzeugt, denn der Wojewode kann unmöglich eine promittierung der Staatsbehörden zulassen. Wir bauen darauf und ersuchen, mit den Genossen alle Vorbereitungen zu treffen.

Stimmzettelverteiler sind beizeiten zu bestellen und dazu mehrere Genossen namhaft zu machen. Auch sind die Vertrauensleute für die Wahllokale, die der Abstimmung beiwohnen werden, zu bestimmen. Wenn ein jeder Genosse vor dem Wahltag und am Sonntag seine Pflicht erfüllt, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben, dann werden wir am Sonntag wettmachen, was zum Warschauer Sejm versäumt wurde und dann wird unsere

Nr. 3

am Sonntag siegen.

Steuerreform im Wege des Dekrets

Aus Warschauer Kreisen wird mitgeteilt, daß bereits in nächster Zeit eine Steuerverordnung in Form eines Dekrets vom Präsidenten der Republik erlassen wird. Die Ausarbeitung dieser Verordnung wird mit Beschleunigung durchgeführt, um dieses Projekt den interessierten Ministerien zuzusenden, die es dann wieder mit evtl. Bemerkungen auf dem kürzesten Wege zurücksenden sollen. Dieses Projekt ist sehr umfangreich und umfaßt rund 200 Druckseiten. Die Einführung der Oeffentlichkeit in Bemessungsverfahren für die Gewerbesteuer ähnlich wie dies bei der Veranlagung der Einkommensteuer der Fall ist, außerdem auch gewisse Erleichterungen bei der Ausführungsweise der Zwangsvollstreckung.

Keine Nachtarbeit für Frauen und Kinder

Gestern haben der Textilindustrieverband Polens und der Landesverband der Textilindustrie vom Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge ein Rundschreiben erhalten, in dem es heißt:

„Auf Antrag der Regierungen von England, Belgien und Schweden ist das internationale Arbeitsbüro zu den vorbereitenden Arbeiten an der Revision der von der ersten internationalen Arbeitskonferenz im Jahre 1919 in Washington beschlossenen Konvention über die Nachtarbeit der Frauen geschritten.

Wie bekannt, ist ein Verbot der Nachtarbeit für Frauen und Kinder in der Zeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens und für in zwei Schichten arbeitende Betriebe von 10 Uhr abends bis 5 Uhr morgens eingeführt worden. In Polen bezieht sich die Konvention nur auf die Textilindustrie in ihrer engeren Bedeutung und das polnische Gesetz vom 2. Juli 1924 umfaßt neben den Industriebetrieben auch noch den Handel, das Bürowesen, den Verkehr und Transport und legt die Grenzen des Verbots der Nachtarbeit für Frauen in weiterem Rahmen fest als dies in der Konvention (zwischen 10 Uhr abends und 5 Uhr morgens) vorgesehen ist. Daher sind auch in Polen die Vorschriften über das Verbot der Nachtarbeit der Frauen beschwerlicher als in den Ländern, die die Normen der Konvention einhalten.

Im Zusammenhang hiermit hat der Verwaltungsrat des internationalen Arbeitsbüros auf seiner 49. Tagung einen Beschluß über die Einleitung einer Revision der Konvention der Nachtarbeit der Frauen gefaßt. Gleichzeitig mit diesem Beschluß hat der Rat auch noch folgende Punkte festgelegt:

1) Festlegung des Unterschiedes zwischen Arbeiterinnen und Aufseherinnen, 2) Beginn und Ende der Nachtzeit, während welcher die Nachtarbeit der Frauen verboten ist“.

Im Zusammenhang hiermit ersucht das Ministerium die genannten Organisationen um die Prüfung der obigen Fragen und Einsendungen ihrer Ansichten in dieser Hinsicht spätestens bis zum 20. November d. Js.

Was kostet den Staat die Zollrückerstattung beim Export?

Der Staatsschatz hat aus dem Titel Zollrückerstattung beim Export im Laufe der ersten neun Monate den Betrag von 39,5 Mill. Zloty verausgabt. Bei Umrechnung auf das ganze Jahr würden die Zollrückerstattungskosten sich auf rund 60 Mill. Zloty belaufen.

Wojewodschaftspersonalie

Laut Dekret des Innenministeriums wurde Finanzrat Wilhelm Markhauser vom Finanzamt in Bromberg nach dem Finanzamt der schlesischen Wojewodschaft versetzt. y.

Korfanty im Kattowitzer Gefängnis?

Gestern wurden in Kattowitz Gerüchte verbreitet, daß Korfanty aus Brest-Litowsk nach Kattowitz übergeführt wurde. In den Nachmittagsstunden haben sich viele Leute auf dem Kattowitzer Bahnhof eingefunden, die die Ankunft Korfantys erwartet haben. In der Nikolaistraße, insbesondere vor dem Kattowitzer Gefängnis, kam es zu einer größeren Ansammlung von Menschen, und man erzählte sich, daß Korfanty in einem Auto aus Brest nach dem Kattowitzer Gefängnis gebracht wird. Alle diese Gerüchte haben sich nicht bewahrheitet und die Leute haben vergeblich auf die Ankunft Korfantys gewartet.

Die Zahl der Arbeitslosen um 6050 gestiegen

Nach den Wochenberichten der staatlichen Arbeitsämter waren in der Woche vom 1. bis 7. November in ganz Polen 173 399 Personen, darunter 35 890 Frauen als arbeitslos registriert. Im Vergleich zur Vorwoche hat sich die Zahl der Arbeitslosen um 6050 erhöht. Die Zahl der Arbeitslosen um 6050 erhöht. Die Zahl der Arbeitslosen ist gestiegen: in Posen um 600, in Radom um 490, in Lodz-Stadt um 458, Oberschlesien um 440, Ostrowo um 489, Drohobycz um 399, Kielce um 303, Premysl um 300, Warschau-Land um 246, Lodz-Land um 237, Lemberg um 207, Stanislau um 185, Biala um 183, Czenstochau um 180, Wloclawek um 168, Rowno um 166, Zyrardow um 146, Thorn um 137, Lublin um 130.

Der gestrige „Volkswille“ beschlagnahmt

Die gestrige Ausgabe des „Volkswille“ wurde wegen zwei Artikeln beschlagnahmt. Der erste Artikel, der dem Zensor mißfiel lautet: „Berliner Blätter zu den polnischen Wahlen“ und der zweite: „Sieg des Klerikalismus und Chauvinismus.“

Kattowitz und Umgebung

Die Gemeindevertretung Hohenlohehütte fordert eine Bürgerwehr.

Die gegenwärtigen mexikanischen Verhältnisse veranlaßten die Gemeindevertreter von Hohenlohehütte zur letzten Sitzung, einen Dringlichkeitsantrag einzubringen, laut welchem die Gründung einer Gemeindewehr ersucht wird. Die Dringlichkeit wurde anerkannt und der Antrag angenommen. Der Gemeindevorsteher soll den Antrag sofort bei der Abteilung für öffentliche Sicherheit persönlich abgeben und dort über die Gründung der Wehr verhandeln. Ob die Genehmigung zur Gründung erteilt wird, ist zweifelhaft?

Wird der Terror in der Wojewodschaft aufhören?

Schreckensherrschaft während des Wahlkampfes — Mit Brettern verrammelte Wohnungen — Bürger verlassen ihre Wohnungen und flüchten in die Städte — Der Ruf nach den Bürgerwehren — Präsident Calonder muß helfen

Wir haben glücklich die Sejmwahlen zum Warschauer Sejm überstanden. Am kommenden Sonntag werden wir noch unsere Vertreter zum Schlesischen Sejm wählen. Dann dürften sich die Leidenschaften ein wenig legen. So hoffen wir wenigstens, wissen aber nicht, ob unsere Hoffnungen in Erfüllung gehen werden. Das, was wir in den letzten Tagen erlebt haben, das war reine Schreckensherrschaft. Hunderte von harmlosen Bürgern wurden blutig mißhandelt, wie auch ganze Stöße von Büchern und Zeitungen vernichtet. In einzelnen Orten stehen Häuser, welche mit Brettern vernagelt sind. Das Haus, in welchem der Genosse Raiwa wohnt, hat keine Fensterscheiben und die Tür ist eingeschlagen. Man war gezwungen gewesen, die ganze Wohnung mit Brettern zu verrammeln. Es war schließlich auch zwecklos gewesen, die Schlösser auszubessern, bezw. neue Türen einzusetzen, weil man damit rechnen mußte, daß die bewaffneten Banden wiederkommen werden. Es war völlig zwecklos gewesen, neue Fensterscheiben einzusetzen, denn die Banditen kamen wieder von neuem und schlugen die Fensterscheiben ein. Man mußte daher Bretter holen und die Wohnung verrammeln. Die Familie wohnt nicht zu Hause, denn sie ist dort ihres Lebens nicht mehr sicher. In der vorigen Woche haben die Banden dem Genossen Raiwa nur dreimal „Nachtbesuche" gemacht. Es ist wirklich kein Scherz, solche „Nachtbesuche" von Strolchen, die mit Schußwaffen und Gummiknüppeln ausgerüstet sind, zu empfangen. Man muß eiserne Gesundheit haben, um nach einem solchen Besuch nicht ins Krankenhaus geschafft zu werden. In der Wohnung befanden sich noch kleine Kinder, die zitternd, kniend und mit gefalteten Händen die Strolche um Gnade für ihre arme Mutter baten. Es ist das ein herzzerreißender Anblick, der gesunde Nerven erfordert, wenn man nicht zusammenbrechen will. Und das alles im tiefen Frieden, in einem „Kulturlande". Die Schamröte steigt einem ins Gesicht, wenn man daran denkt, wenn man berücksichtigt, daß man auch die Ehre hat, einer solchen Nation anzugehören, die eine derartige Schreckensherrschaft duldet.

Sind doch alle diese Helden in Klein-Dombrowka allen bekannt. Vier von ihnen, und zwar der Rzezniczek, Budarczyk und die Brüder Marzec wurden als solche erkannt, die bereits im Frühjahr die Wohnung des Genossen Raiwa gestürmt und die arme Frau niedergeknüppelt haben. Damals wurde bei der Polizei eine Anzeige erstattet. Die Behörden haben versagt und die Banditen wurden nicht bestraft. Sie führen lustig neue Ueberfälle aus und gelten weiterhin als „nationale Helden", anstatt im Zuchthaus zu sitzen.

In den anderen Gemeinden ist es nicht um ein Jota besser. Von Nikolai, Sohrau, Siemianowitz und Chropaczow haben wir berichtet. In Siemianowitz ist das Messer die populärste Wahlwaffe geworden. Jeden Tag werden Parteigegner blutüberströmt ins Krankenhaus eingeliefert. Hunderte von Bürgern haben ihre Wohnungen verlassen und sind nach den Stadtgemeinden geflüchtet, wo die Gefahr eines nächtlichen Ueberfalles nicht so groß ist.

Es wäre zwecklos hier über die Sicherheitsbehörden zu reden. Das müssen wir unseren künftigen Sejmabgeordneten im Schlesischen Sejm überlassen. Wir haben so viel Polizei, wie wir noch nie gehabt haben. Ihre Erhaltung kostet uns ein Heidengeld. Jetzt hat die Polizei noch neue Gewehre bekommen, die annähernd 1 Million Zloty gekostet haben. Sie ist aber nicht in der Lage, die Bürger vor den Ueberfällen zu schützen. Wir sind fest überzeugt, daß die Bürgerwehren, wenn sie auch nur halb so stark wären, wie gegenwärtig die Wojewodschaftspolizei ist, schon in paar Tagen Ruhe und Ordnung in den Industriegemeinden schaffen würden.

Von wo die Banden ihren Geist schöpfen, ist allgemein bekannt. Man braucht nur das Sanacjaorgan zur Hand zu nehmen, um sich zu überzeugen. Nicht einmal in der Plebiszitzeit wurde soviel gehetzt, wie gegenwärtig durch die „Polska Zachodnia". Leider Gottes müssen wir darauf gefaßt sein, daß die Ueberfälle nach den Wahlen nicht aufhören werden. Das ganze Sanacjasystem ist auf die nationalistische Hetze eingestellt und lebt davon. So lange dieses System am Ruder bleibt, muß auch mit dem Terror gerechnet werden. Wir müssen aber unsere Haut wehren. Wir geben dem Staate, was des Staates ist, bezahlen die Steuern und befolgen die Gesetze. Aus unseren Groschen wird der große Sicherheitsapparat ausgehalten. Versagen die Sicherheitsbehörden, dann müssen wir die internationalen Instanzen anrufen. Herr Präsident Calonder hat unsere Rechte zu wahren und er muß unsere Gesundheit und unser Hab und Gut schützen.

Interessante Ziffern aus Monat Oktober.

Die Kriminalstatistik für Oktober weist u. a. auf: 1 Totschlag, Widerstand in 6, Desertion 2, Hausfriedensbruch 9, Schmuggel 3 Fällen, Bettelei und Landstreicherei 53 Fällen, Fälschung von Geld und Wertpapieren 9, Dokumentenfälschung 2, andere Fälschungen 3 Fällen, 1 Raubüberfall, 5 Vergehen gegen die sittenpolizeilichen Vorschriften, Körperverletzung 36 Fällen, gewöhnliche Diebstähle und Einbrüche 157 Fällen, Betrug 30, Veruntreuung 19, Uebertretung der Handelsvorschriften, der sanitären Verwaltungsvorschriften, sowie der Meldevorschriften in insgesamt 134 Fällen, Trunksucht 65 Fällen. Ueberdies wurden 26 Unglücksfälle, 4 Fälle, in denen Falscheid vorlag, sowie 2 Selbstmorde gemeldet. Schließlich handelte es sich in 867 Fällen um Vergehen geringerer Art. Arretiert wurden von der Polizei 121 Männer und 29 Frauen, insgesamt 150 Personen.

Im gleichen Berichtsmonat wurden in Groß-Kattowitz 2995 Arbeitssuchende, unter diesen 284 Frauen, gezählt. 771 Personen erhielten eine vorübergehende Beschäftigung zugewiesen. Hierzu gilt zu bemerken, daß von verschiedenen Arbeitslosen selbst Beschäftigungsmöglichkeiten ausfindig gemacht worden sind, die dann den Betreffenden nach formeller Zustimmung zugewiesen wurden. Am Ende des Monats wies die Evidenz des Kattowitzer Arbeitsvermittlungsamtes 2508 männliche und 255 weibliche Arbeitslose auf.

Im städtischen Obdachlosenasyl im Stadtteil Zalenze wurden im Oktober 185 Männer und 33 Frauen aufgenommen. Unter diesen Leuten befanden sich allein 175 Auswärtige. Ueberdies wurden aus dem Vormonat 38 Männer und 10 Frauen übernommen. Da im Laufe des Berichtsmonats viele Obdachlose abwanderten, so wurden am Monatsende nur noch 50 männliche und 4 weibliche Heiminsassen gezählt.

Der Nachweis für Oktober ergibt, daß innerhalb Groß-Kattowitz 339 539 Kubikmeter Wasser verbraucht worden sind und zwar in der Altstadt Kattowitz 245 595 Kubikmeter, in Bogutschütz-Zawodzie 52 821, in Zalenze-Domb 40 685 und Ligota-Brynow 438 Kubikmeter Wasser, welches hauptsächlich als Trinkwasser, für Unterhaltung gewerblicher Anlagen, sowie Straßenreinigung Verwendung fand.

Künstlerische Puppenspiele. Am Donnerstag, den 20. November, findet im „Christlichen Hospiz", ulica Jagiellonska, nachmittags 2 und 4 Uhr, für Kinder je eine Aufführung von Puppenspielen statt. Kasperle bringt neben Hänsel und Gretel kleine reizende Kindergeschichten, mit denen er unseren Kleinen gewiß recht viel Freude machen wird. Karten zu 0.30 Zloty, 0.70 Zloty, und 1 Zloty im Vorverkauf an der Kasse des Deutschen Theaters. Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß die Vorstellung „Rheingold" am Freitag, den 21. November 1930, nicht um 7½ Uhr, sondern **um 8 Uhr abends** beginnt.

Tätigkeitsbericht der städtischen Milchküchen. Der Magistrat teilt mit, daß durch die städtischen Milchküchen, welche sich innerhalb der Groß-Stadt befinden, nachstehende Milchportionen verabfolgt wurden: Milchküche im Stadtteil I 25 833 Portionen; Milchküche im Stadtteil II 10 030 Portionen, sowie Milchküche im Stadtteil III 7791 Milchportionen. Demnach wurden insgesamt 43 654 Portionen an die Stadtarmen kostenlos verabfolgt. Zu erwähnen ist, daß 3310 Flaschen Milch nach einem von ärztlicher Seite besonders verfertigtem Rezept hergestellt wurden. x.

Opfer der herrschenden Glätte. In den Vormittagsstunden des gestrigen Dienstag stürzte infolge der herrschenden Glätte auf der ulica Kozielska 5, der etwa 50jährige Paul Kasperczyk auf das Straßenpflaster. Durch den wuchtigen Aufprall erlitt der Bedauernswerte einen rechten Schenkelbruch. Mittels Auto der Rettungsstation wurde der Verunglückte nach dem städtischen Spital auf der ulica Raciborska überführt. y.

Aus der Hauseinfahrt gestohlen. Zum Schaden des Alfred Uchacz aus Zmielin wurde aus der Hauseinfahrt des Hauses Pocztowa 11, ein Herrenfahrrad, Marke „Styrnal" Nr. 174 576, gestohlen. Vor Ankauf des gestohlenen Fahrrades wird polizeilicherseits gewarnt. x.

Bielschowitz. (Mit Maske und Revolver.) Ein verwegener Raubüberfall wurde in die Wohnung der Inhaberin Agnes Muck auf der ulica Damrota 1 verübt. Dort drangen zwei maskierte Banditen ein, welche unter Vorhaltung von Schußwaffen die Wohnungsinhaberin zur Herausgabe des Geldes aufforderten. Nachdem die Räuber einen kleineren Geldbetrag entwendeten, machten sich diese an die Durchstöberung der Wohnung heran, da sie weiteres Geld vermuteten. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen ergriffen die Banditen die Flucht. Die Polizei wurde von diesem Raubüberfall sofort in Kenntnis gesetzt, die gleich die Verfolgung nach den Flüchtigen aufnahm. Es gelang inzwischen einen der Täter und zwar den Georg Klak aus Bielschowitz zu arretieren. Klak kommt als mutmaßlicher Mittäter in Frage, welcher von Hauseinwohnern trotz der Maske erkannt worden ist. Bei der Leibesvisitation wurde ein Betrag von 25 Zloty vorgefunden. Weitere polizeiliche Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange, um den Vorfall restlos aufzuklären. x.

Königshütte und Umgebung

Wieviel Häuser und Bauplätze sind in der Stadt vorhanden?

Nach der Feststellung der Kommission zur Ermittelung von Grund und Gebäude, sind in Königshütte 1700 Hausgrundstücke vorhanden. Davon entfallen 1181 auf hiesige Personen, 40 gehören anderen Institutionen. Darunter befinden sich 160 auswärtige Personen, die in der Stadt Häuser besitzen. Im Vergleich zum Vorjahre ist die Zahl der auswärtigen Hausbesitzer in Königshütte um 40 zurückgegangen. Der Hauptteil der auswärtigen Hausbesitzer entfällt auf das übrige Polen, während ein kleiner Bruchteil jenseits der Grenze wohnt. Der Wert der Hausgrundstücke wurde auf 70 000 000 Zloty geschätzt, die mit 5 pro mille versteuert werden.

An Bauplätzen sind in der Stadt 246 in einer Größe von 54 Hektar vorhanden. Der größte Teil davon verteilt sich auf die Skarboferme, an zweiter Stelle steht die Stadt selbst. Ihr folgt die Vereinigte Königs- und Laurahütte. Im Verhältnis zu der Größe der Stadt kann die Zahl der vorhandenen Bauplätze als sehr gering bezeichnet werden. Anerkennenswert ist das ständige Bestreben der Stadtverwaltung, Bauplätze, die irgendwo käuflich sind, zu erwerben, um dadurch zu verhüten daß sie Spekulationszwecken zugeführt werden. Gegenwärtig beträgt der Preis für in bester Lage liegendes Baugelände pro Quadratmeter 50 Zloty, die niedrigste in der Umgegend von Klimsawiese 4 Zloty.

Nachdem nun einmal die Tatsache besteht, daß mit jedem Bebauen eines Bauplatzes, deren Anzahl immer kleiner wird, so sieht man der Zukunft in dieser Beziehung sorgenvoll entgegen. Die seit langer Zeit von der Stadtverwaltung eingeleiteten Eingemeindungen von Chorzow und Neuheiduk scheinen an maßgebender Stelle ins Vergessen geraten zu sein und können gar nicht in Gang kommen. Soweit es die Gemeinde Neuheiduk betrifft, so hat die Gemeindevertretung die Eingemeindung in einer Sitzung bereits beschlossen. Anders jedoch ist es um die Gemeinde Chorzow bestellt, die von einer Eingemeindung zu Königshütte nichts wissen will und dieses in vielen Protestversammlungen öffentlich bekundet hat. Man ist dazu übergegangen, selbst Eingemeindungen vorzunehmen und hatte damit weit mehr Glück bei den Wojewodschaftsbehörden gehabt, als Königshütte, denn vor nicht allzulanger Zeit, wurde die früher selbstständige Gemeinde Macejkowitz zu Chorzow eingemeindet, wodurch die Gemeinde Chorzow dadurch viel Gelände gewonnen hat. Trotz alledem werden seitens der Stadt Königshütte weitere Vorstellungen bei den Behörden gemacht, um die Eingemeindungen zu verwirklichen. m.

Deusches Theater. Am Donnerstag, abends 8 Uhr, kommen durch das Oberschlesische Landestheater „Die Weber" von Gerhart Hauptmann zur Aufführung. Allen Parteigenossinen, Genossen und Gewerkschaftlern kann nur empfohlen werden, sich dieses Stück anzusehen. Eintrittskarten zum halben Preise auf allen Plätzen sind im Metallarbeiterbüro, Zimmer 3, erhältlich. — Donnerstag, den 27. November: „Der Zigeunerbaron", Operette von J. Strauß. — Freitag, den 5. Dezember: „Rheingold", Oper von R. Wagner. — Sonntag, den 7. Dezember: „Veilchen von Montmartre" und „Zigeunerbaron". — Donnerstag, den 11. Dezember: „Sex appeal", Lustspiel von Landsdale. — Donnerstag, den 18. Dezember: „König für einen Tag", komische Oper von A. Adam. Vorverkauf 6 Tage vor jeder Vorstellung in der Zeit von 10 bis 13 und 16.30 bis 18,30 Uhr. Telefon 150. — Puppenspiele. Am Freitag, den 21. November, nachmittags 5 Uhr, veranstaltet die deutsche Theatergemeinde ein Puppenspiel für Kinder. Karten zu 20, 30, 40, 50, 80 und 100 Groschen an der Theaterkasse. m.

Neuer Bezirksvorsteher. Als Bezirksvorsteher und stellvertretenden Waisenrat für den 1. Bezirk wurde seitens der Stadtverordnetenversammlung der Kaufmann Josef Parol von der ulica Wolnosci 31 gewählt und vom Magistrat bestätigt. m.

Wahlberechtigte im Wahlkreis 3. Zu den Wahlen zum Schlesischen Sejm, sind im Wahlkreis 3. 198 833 Wahlberechtigte vorhanden. Davon entfallen auf Königshütte 44 126, Swientochlowitz 101 492, Tarnowitz 32 489, Lublinitz 20 726. m.

Schützt die Wassermesser! Der Magistrat erinnert die Hausbesitzer daran, die Wasserleitungen und Wassermesser vor dem Einfrieren zu schützen, da eventuelle Auftauarbeiten durch das städtische Betriebsamt den Hauseigentümern in Anrechnung gebracht werden. m.

Versteigerungen im Finanzamt. Infolge Steuerrückstände wurden wiederum verschiedene Gewerbetreibende und Kaufleute gepfändet. Am 24. und 25. Novembr gelangen im Finanzamt an der ulica Dworcawa 9 Lebensmittel, Kleidungsstücke, sowie andere Gegenstände zur Versteigerung. m.

Vom städt. Krankenhaus. Am 30. September verblieben im städt. Krankenhaus 133 Personen. Im Laufe des Monats Oktober kamen neu hinzu 143 Personen, 77 Männer und 66 Frauen. Zur Entlassung kamen als geheilt 51 Personen, zur ambulatorischen Behandlung wurden 62 Kranke überwiesen. Gestorben sind 8 Kranke, 5 Männer und 3 Frauen. Am 31. Oktober war ein Krankenbestand von 146 Personen, darunter 64 Männer und 82 Frauen zu verzeichnen. m.

Die städt. Feuerwehr. Erfreulicherweise gingen auch im vergangenen Monat die Feuersbrünste in der Stadt zurück. Die städtische Feuerwehr wurde nur in 2 Fällen, und zwar nach dem nördlichen Stadtteil alarmiert. Als Brandursache ist in einem Falle Unvorsichtigkeit, im zweiten Falle falscher Alarm festgestellt worden m.

Straßensperre. Infolge Straßeninstandsetzungsarbeiten bleibt die ulica Styczynskiego im Abschnitt von der ulica 3-go Maja bis zur ulica Kingi auf die Dauer von 5 Wochen für den Wagenverkehr gesperrt. Die Umleitung zur ulica Kingi und Wandy kann durch die ulica Florjanska und Lompy erfolgen. m.

Schlachtziffern des städt. Schlachthofes. Im städtischen Schlachthof wurden geschlachtet: Schweine 8 690, Kälber 1 196, Kühe 959, Ochsen 85, Stiere 332, Jungvieh 221, Schafe 54, Ziegen 3, Pferde 30. m.

Gewerbean- und abmeldungen. Im Monat Oktober gelangten 51 verschiedene Gewerbe neu zur Anmeldung, abgemeldet wurden im Monat September 37 Gewerbe. m.

Ein ausgelassenes Mädchen. Von einem Mädchen, daß sich wie „toll" gebärdet haben soll, wurde die 74 Jahre alte Witwe Sophie Stanik von der ulica Mickiewicza 76 derart unglücklich zu Boden gestoßen, daß sie das rechte Bein brach und in das städtische Lazarett gebracht werden mußte. m.

Heute wird alles gestohlen. Zum Schaden des Besitzers Görlich Viktor entwendete ein unbekannter Täter einem an der ulica Ligota Gornicza stehendem Personenauto die Autohupe im Werte von 160 Zloty. m.

Siemianowitz

Alle wollen en gros verdienen!

Der Staat braucht Geld und zwar nicht wenig. Er nimmt dieses, wo er es nur erhalten kann. So werden in Siemianowitz in allen Grundstücken die Stromzähler geeicht. Die Kosten der Eichung in Höhe von 4.50 Zloty, sowie die Montagekosten, trägt der Zählerinhaber. Die Eichungen werden alle sieben Jahre vorgenommen. Stromzähler für Elektromotore werden alle 3 Jahre geeicht; hier verlangt das Eichamt Beträge von 25—40 Zloty. Sonderbarerweise stellt sich das Eichamt auf den Standpunkt, die Eichung der alten Zähler nicht mehr vorzunehmen. Womit es dies begründet, ist nicht bekannt. Diese alten Stromzähler waren größtenteils Eigentum der Mieter, welche dadurch von der Zahlung der Zählermiete befreit waren. Diese angeblich unmodernen Apparate werden jetzt zum alten Eisen geworfen und der Mieter ist verpflichtet, monatlich 2 Zloty Zählermiete zu entrichten. Dies ist entschieden eine außerordentliche Belastung der Hausbeleuchtung. Der Verband der Hausbesitzer hat Verhandlungen in die Wege geleitet, um die Zählermiete auf 50 Groschen herabzusetzen. Hoffentlich hat der Wunsch der Allgemeinheit Erfolg. Vielleicht kann das Eichamt gelegentlich erklären, warum die alten Zähler nicht mehr verwendungsfähig sind.

Es kann sich natürlich eine Vermutung bestätigen. Die Lichtzentrale Ficinusschacht liefert die Zähler. Sie will das willkürlich erhobene monatliche Pachtgeld nicht verschmerzen und gibt daher die Apparate käuflich nicht mehr ab.

Als alleiniger Erzeuger der elektrischen Energie am Orte diktiert diese Schachtanlage natürlich ganz einseitig die Zählerpacht, sowie auch den Strompreis. Letzterer zieht beständig an, sobald eine Kohlenpreiserhöhung erfolgt. Umgekehrt war dies noch nicht der Fall, dürfte aber auch schwerlich eintreten, selbst wenn die Kohlenpreise sinken. Die elektrische Zentrale verwendet von ihrer angrenzenden Schachtanlage zur Feuerung nur minderwertige Kohlen. Die Erzeugungskosten für 1 Kilowatt Strom, dürften höchstens 7—8 Groschen betragen. Zählt man noch ungefähr 200 Prozent Inventar- und Baukosten hinzu, so wäre die Kilowattstunde mit 25 Groschen reichlich gut bezahlt. Leider wird diese Strommenge heut bereits mit 55 Groschen verrechnet. Dies bedeutet einen ungeheuren Verdienst, so daß die Zählermiete tatsächlich ganz wegfallen könnte. Der Reingewinn der elektr. Zentrale wird in der Jahresbilanz mit dem Grubenbetrieb verrechnet und verschwindet gegenüber der Oeffentlichkeit. Hier ersieht man erst deutlich, was für eine wichtige und reiche Einnahmequelle die Zentrale für die Gemeinde bei einer etwaigen Kommunalisierung wäre. Leider werden die fetten Kühe immer bereits von anderen gemolken.

R. B.

Von der Straßenbahn gestürzt. Eine Markthändlerin sprang in die anfahrende Straßenbahn, fiel vom Trittbrett und mußte mit erheblichen Rücken- und Armverletzungen zum Arzt geschafft werden.

Zusammenstoß mit einem Fuhrwerk. In der Nähe vom Hilgerplatz rammte der Kattowitzer Autobus infolge der Schneeglätte ein Fuhrwerk des Baumeisters Schröter. Das Pferd brach zusammen und erlitt Hautabschürfungen. Dem Auto wurde durch die Deichsel des Fuhrwerks der Kühler eingedrückt.

Politisches Allerlei. Auf dem Nachhausewege wurde der Lehrer Gorywoda am Bahnübergang beim Hüttentor angefallen. Es wurde ihm zunächst ein Bein gestellt und als er zur Erde fiel, sprangen zwei weitere Mann an ihn heran und bearbeiteten G. mit Füßen und Schlägen. Ein hinzugekommener Wachtmeister befreite ihn aus der bedrängten Situation und stellte die Personalien der Täter fest. — Im Personenzuge Kattowitz-Siemianowitz las ein älterer Mann eine deutsche Zeitung. Als er auf eine Aufforderung eines anderen Fahrgastes die Zeitung nicht einsteckte, versetzte ihm dieser eine Ohrfeige, die nicht von schlechten Eltern war. In Siemianowitz stiegen beide aus, ohne daß irgend eine Meldung erfolgte. Wozu sind eigentlich Notbremsen in den Zügen?

Myslowitz

Bekämpfung der Wohnungsnot durch Kleinhäuserbau.

Eines der wichtigsten Probleme, um dessen Lösung überall bitter gekämpft wird, ist die Wohnungsnot, die in allen größeren Industriezentren gleich groß ist. Einerseits glaubte man, der Wohnungsnot Herr zu werden durch den Bau von großen Häuserblocks, wie dieses früher einmal in Nickischschacht der Fall war. Hier stieß man aber auf ein unüberwindliches Hindernis, das mit der Wohnungsnot Hand in Hand geht: die Arbeitslosigkeit, die Wirtschaftskrise, die es dem Arbeiter, der ja am schwersten unter der Wohnungsnot leidet, unmöglich macht, die teuren Mieten für die Wohnungen in den großen Mietskasernen, die allerdings sehr modern und allen Ansprüchen an Hygienie und Technik gebaut waren, zu entrichten. Manche Gemeinde, wie z. B. Rosdzin, erlebte ein Fiasko noch auf andere Art. Man vermietete die Wohnungen an zahlbare Mieter und es geschah, daß schon in den ersten zwei Monaten mehrere dieser Zahlbaren arbeitslos wurden und die Mietsgelder nicht entrichteten.

Zum großen Teil ist man auch behördlicherseits zum Bau von Kleinwohnungen übergegangen, wie dieses das Entstehen von mehreren neuen Arbeiterkolonien in den einzelnen Ortschaften, wie in Siemianowitz, Bismarckhütte, Myslowitz usw. bezeugen. Auch die private Bautätigkeit ergriff diesen Plan. Es stellte sich dabei merkwürdigerweise heraus, daß gerade die privaten Baufirmen, die es mit dem Kleinhäuserbau versuchten, sehr gut abschnitten, da sie diese den Reflektanten zugeschriebenen Häusern nach Abzahlung der Baukosten als Eigentum überließ, was bei den behördlichen Bauten nicht der Fall ist, die fernerhin Eigentum der Kommune, Wojewodschaft, Eisenbahnverwaltung usw. verbleiben. Daneben besteht bei privaten Unternehmungen der moralische Einfluß, der viele Anhänger dieser Art der Bekämpfung der Wohnungsnot gewinnt.

Eine ganz gewöhnliche Rechnungsformel ergibt aus sich heraus den großen Nutzen, den diese Art der Bekämpfung der Wohnungsnot mit sich bringt. Nimmt man einen Mieter, der gegen 50 Zloty monatliche Miete zu entrichten hat, dann stellt es sich heraus, daß er nach 20 Jahren 12 000 Zloty an Mietsgeldern gezahlt hat und nichts hat, als daß er dafür irgendwo wohnen konnte. Bei diesen Baugesellschaften hat der Reflektant nach Ablauf der vorgesehen vertraglichen Abzahlungstermine ein eigenes Häuschen, was einen großen Gewinn bedeutet in moralischer und in wirtschaftlicher Beziehung. Dabei sind, wie bei der Bausparkasse in Myslowitz, die Bedingungen derart, daß selbst ein nicht bemittelter Arbeiter daran denken kann, sich und seinen Kindern ein Eigenheim zu gründen. Welche Vorteile daraus für die Allgemeinheit erstehen, ist leicht ersichtlich, wenn man bedenkt, daß gerade die immer mehr um sich greifende Demoralisierung der Jugend auf Konto der herrschenden Wohnungsnot gebucht werden muß.

Die Kleinhäuser, wie sie z. B. in der Gegend von Bystra, bei Bielitz, gebaut werden, erfreuen sich einer immer größeren Beliebtheit. Wie unsererseits festgestellt wurde, stellt sich ein derartiges Häuschen, das Kellerraum, mehreren Zimmern mit Küche, darunter Badeeinrichtung und eine schöne Veranda aufweist, mit 18 600 Zloty erstanden werden kann, die in bestimmten monatlichen Raten beglichen werden. Aehnlich ist es mit dem Erwerb eines Eigenhauses, das die Direktion der Bausparkasse in Myslowitz und in Tarnowitz vorsieht. Allerdings stellen sich die Bedingungen bei den letztgenannten Unternehmungen für die Arbeiter besonders günstig und vorteilhaft, da erstmals die Zahlungsbedingungen günstiger sind und die Bauplätze für die geplanten Siedelungen im Industriebezirk selbst liegen.

Aus all diesen Gründen ist die weitere Fortentwicklung der Bausparkassen nur zu erwünschen, um endlich einmal etwas in die Welt zu setzen, das einen realen Wert besitzt, für die schwer um ihre Existenz kämpfende Arbeiterklasse.

Die Nachwehen der Sonntagswahl. Bei einer Anzahl Staatsangestellten erschienen „Kontrolleure" und die Vertrauensmänner der Sanacja, um nähere Angaben von diesen über deren Stimmenabgabe, wie auch über diese anderer Wähler zu erfahren. Weiter werden an die Staatsangestellten Anfragen gestellt, ob sie an den Wahlversammlungen teilgenommen, wie auch, ob sie offen gewählt haben. Hieraus ist ersichtlich, daß seitens der Sanacja eine schwarze Liste in Vorarbeit ist, in welche ein jeder Staatsangestellte verewigt werden soll, welcher verdächtigt wird, am Sonntag nicht für die Sanacjaliste gewählt zu haben. Diese Machination, die um ein bedeutendes die Taktik des früheren preußischen Junkertums und des russischen Zarismus in Schatten stellt, liefert das beste Zeugnis dafür, wie eigentlich die moralische Sanierung der Liste 1 aussieht. Begreiflich ist es wohl, daß im Falle, wenn die Sanacja in unserer Wojewodschaft eine Mehrheit am kommenden Sonntag erlangen sollte, alle „Staatsverräter", so werden nämlich diejenigen, welche für die Sanacja nicht gestimmt haben, genannt, dementsprechend behandelt. Wie die Behandlung der Oppositionsanhänger durch die Sanatoren aussieht, braucht wohl eingehender nicht geschildert zu werden, da selbige einem jeden bekannt ist. Um dem vorzubeugen, muß ein jeder Wähler, dem das Wohl des Staates und der Bürger mehr von Wert ist als dies von nur einzelnen Personen, dafür Sorge tragen, daß am kommenden Sonntag, dem Wahltag zum Schlesischen Sejm, die Arbeitnehmerpartei mit der Nr. 3 eine ausschlaggebende Stimmenanzahl erhält, denn nur dann kann diese das vereiteln, was im anderen Falle zu befürchten ist.

Der erste Schnee und schon Unglücksfälle. Der in der letzten Nacht gefallene Schnee, der besonders von den Kindern und Wintersportlern mit großer Freude begrüßt worden ist, wurde auf den Bürgersteigen sehr bald festgetreten und es bildeten sich glatte, gefährliche Stellen für Fußgänger. Auf der ulica Mickiewicza stürzte eine ältere Frauensperson so unglücklich, daß sie erhebliche Verletzungen davontrug. Es wird darum auf die Pflicht der Hausbesitzer aufmerksam gemacht, die Bürgersteige, Treppen, Höfe vor Glatteis zu schützen und evtl. auftretende gefährliche Stellen mit Asche oder Sand zu bestreuen. Dadurch ersparen sich die Hauswirte viel Unannehmlichkeiten mit den Behörden und mit den Passanten der Bürgersteige. —h.

Schoppinitz. (Auto im Chausseegraben.) An der Chaussee nach Myslowitz stürzte gestern nachmittags ein Personenauto von der Chaussee ab und gelangte in den Chausseegraben beim Bahnwärterhäuschen vor Myslowitz. Das Auto erlitt einen Achsenbruch und andere Beschädigungen. Auch die Insassen darunter der Chauffeur wurde leicht verletzt. Das Unglück ist auf ein Versagen der Steuervorrichtung zurückzuführen. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Schwere Alkoholvergiftung. Auf der ulica Wolnosci wurde in bewußtlosem Zustande der Arbeiter Edmund Ordon aufgefunden. Der herbeigerufene Arzt stellte fest, daß Alkoholvergiftung vorlag. O. ist nach dem Spital geschafft worden, wo er in ärztlicher Heilbehandlung verbleibt. x.

Pleß und Umgebung

Nikolai. (Kommunales). Während der letzten Stadtverordnetensitzung sind nach dem Kassenrevisionsbericht Beratungen über die neue Arbeiterkolonie vorgenommen worden. So soll auch zu dieser Kolonie hin eine Straße errichtet werden, deren Projekt in der nächsten Sitzung den Stadtverordneten vorgelegt werden wird. Nach Annahme der neuen Statuten für die kaufmännische und gewerkschaftliche Fortbildungsschule und Behandlung des Kaufpreises für verschiedene städt. Parzellen, die an baulustige Einwohner verkauft werden sollen, gab der Magistrat bekannt, daß das im Bau befindliche Schlachthaus kommenden Jahres in Betrieb genommen wird. Den übrigen Teil füllten verschiedene Anfragen aus.

Rybnik und Umgebung

Der rote Hahn im Kreise. In der Ortschaft Belk brannte auf dem Anwesen der Gertrud Giemlik u. des Eisenbahners Duda das Dach des Wohnhauses, sowie ein hölzerner Schuppen ab. Der Schaden beträgt rund 7000 Zloty. Das Feuer soll auf einen Schornsteindefekt zurückzuführen sein. — In der Scheune des Stanislaus Koczur in der Ortschaft Maszanic brach Feuer aus. Die Scheune brannte vollständig ab, ebenso einige, landwirtschaftliche Geräte und Erntevorräte. In diesem Falle beträgt der Brandschaden 6000 Zloty. x.

Chwallowitz. (Ein gefährlicher Rohrbruch.) Auf der Donnersmarkgrube, entstand in der Wasserhaltung des Hauptförderschachtes nach der 450-Meter-Sohle ein Rohrbruch im Steigerohr. Die freigewordene Wassersäule sauste mit 45 Atmosphären Druck auf die Schachtsohle, welche sofort überschwemmt wurde. Es gelang jedoch die elektrische Reservepumpe anzulassen und so die Grubenbaude vor dem vollständigen Ersaufen zu retten. Der entstandene Sachschaden ist bedeutend. Menschenleben kamen nicht in Gefahr, da die Belegschaft noch nicht eingefahren ist.

Lublinitz und Umgebung

Eigenartiger Autounfall am Brückenbogen.

Ein nicht alltäglicher Unglücksfall ereignete sich zwischen Koschentin und Piassek. Dort geriet das Halblastauto Sl. 10 577, welches von dem Chauffeur Johann Falkus aus Kattowitz gesteuert wurde, zwischen die neuausgebaute, sowie die provisorische Brücke. Das Auto kippte und blieb in einer Höhe von 4 Metern hängen. Falkus, sowie die Passagiere Hieronymus Baier und Wilhelm Chrobok aus Kattowitz kamen zum Glück bei diesem eigenartigen Unglücksfall heil davon. Das Auto wurde nur leicht beschädigt. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen trägt der Brückenwächter die Schuld an dem Unfall, welcher die Barriere nicht geschlossen und außerdem das Signallicht nicht angebracht hatte. x.

Der bestohlene Bürgermeister. In den Kellerraum des Bürgermeisters Orlicki drangen Spitzbuben ein, welche 7 Flaschen Wein entwendeten. Danach suchten die Spitzbuben einen Nachbarkeller auf, woselbst sie in die Decke ein größeres Loch stemmten durch welches sie in das Büro des Kaufmanns Adolf Rzeznicżek eindringen wollten. Man wurde jedoch auf die Spitzbuben aufmerksam, welche sich schnellstens „verdrückten". x.

Die schlesische Autonomie in Gefahr!

Ein Sieg der Sanacja zum Schlesischen Sejm bedeutet die Aufhebung der schlesischen Autonomie.

Schützt die Autonomie und wählt am Sonntag die Nr. 3

Boston

Roman von Upton Sinclair

169)

Ein aufregendes kleines Drama spielte sich bei dem Versuch ab, die Unterschrift Frank P. Sibleys zu bekommen, des besten Reporters jenes vornehmen Familienblattes, des Bostoner „Globe"! „Sib", wie er von seinen Kollegen genannt wurde, war eine sehr beliebte und etwas pittoreske Gestalt, die jedes Kind auf den Straßen von Boston kannte, — ziemlich groß, um den Hals eine flatternde Krawatte, ein Bohemien, soweit man das in dieser frostigen Atmosphäre überhaupt sein konnte. Er war Berichterstatter des „Globe" bei der Verhandlung in Dedham gewesen und hatte von Thayer verschiedene interessante Dinge zu hören bekommen. Er willigte ein, eine eidesstattliche Versicherung zu unterzeichnen, und man schrieb den Entwurf; da aber entdeckte er, daß er die Unterschrift nicht geben könne, da sein Chefredakteur es nicht erlaube! In Wirklichkeit hatte sich „Sib" mit seinem Chefredakteur verständigt, — ein Zeitungsreporter muß unparteiisch sein. Genau wie ein Richter!

Das war eine ernste Enttäuschung für die Verteidigung, denn Sibley war ein erfahrener Mann, der etliche zwanzig Jahre hindurch über alle Sensationsprozesse Neu-Englands berichtet hatte; außerdem brauchte er sich nicht auf sein Gedächtnis zu verlassen, denn er hatte über Thayers Benehmen einen Brief an den Justizminister geschrieben. In einer Besprechung zwischen Joe Randall, Gardner Jackson und anderen, die den Zeitungsbetrieb kannten, gab ein Redakteur des „Globe" den Tip, wie sich die Sache vielleicht erzwingen ließe: man müßte dem „Globe" mit einer öffentlichen Bloßstellung drohen. Man müßte bekanntgeben, daß er sich weigere, einem seiner Reporter die Unterschrift unter eine eidesstattliche Versicherung, die der Gerechtigkeit diene, zu gestatten! Kurz gesagt, eine sanfte Erpressung!

William G. Thompson wurde zu Rate gezogen und schlug vor, eine entsprechende eidesstattliche Versicherung unter seinem eigenen Namen einzureichen und Sibley vor den Gouverneur laden zu lassen, — damit wäre natürlich die Sache ins Rollen gekommen. Mit dieser schrecklichen Drohung bewaffnet, begab sich Gardner Jackson zu dem Chefredakteur des „Globe", unter dem er sieben Jahre lang gearbeitet hatte, und sie zankten sich zum erstenmal in dieser langen Zeit. Der Chefredakteur erklärte, daß man seinem Blatt einen unanständigen Streich spiele, daß es eine schmutzige Sache sei und so weiter. Er wollte keine Entscheidung treffen; aber noch am selben Nachmittag kam Frank Sibley in Thompsons Kanzlei und leistete seine Unterschrift!

10.

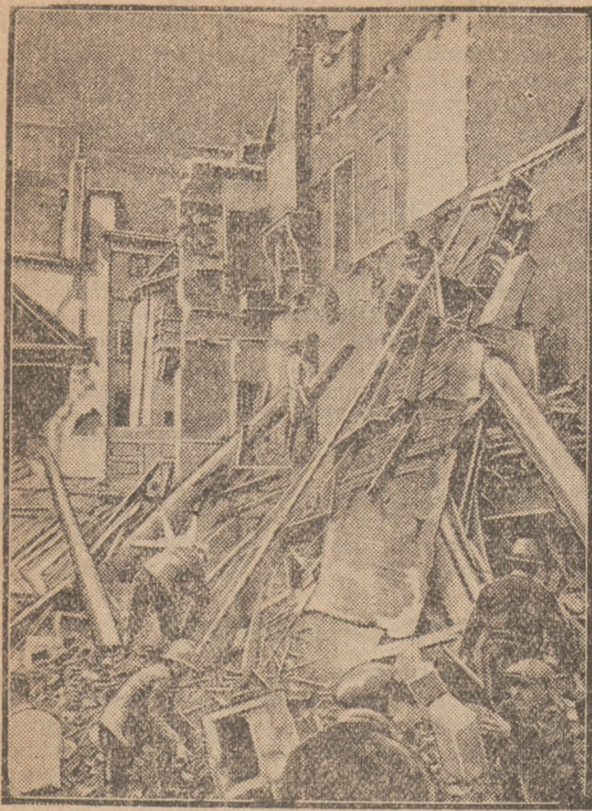
Der Automobilhändler von Gottes Gnaden hatte erklärt, daß er eine „unparteiische Kommission", wie sie von verschiedenen Seiten gefordert wurde, nicht ernennen werde; das Gesetz erlaube ihm nicht, seine Befugnisse auf andere zu übertragen, sondern verlange von ihm, daß er selbst die Entscheidung treffe. Cornelia aber und ihre blaublütigen Freunde setzten ihre heimlichen Intrigen fort, und eines Tages erschien in der Presse ein von dem Bischof der Blaublütler und von vier Mitgliedern seiner Gemeinde unterzeichneter offener Brief mit der Bitte an den Gouverneur, eine solche Kommission einzusetzen. Es kam, wie Cornelia es vorhergewußt hatte: ein gewöhnlicher Automobilhändler konnte unmöglich solchem Druck widerstehen. Fuller änderte seine Meinung. Er, der große Mann, konnte natürlich nicht erklären, er sei anderen Sinnes geworden; er verkündete lediglich, daß er etwas zu tun gedenke, wovon er früher erklärt hatte, er gedenke es nicht zu tun.

Neue Intrigen wurden angezettelt, um zu veranlassen, daß er die richtige Kommission ernenne. Würdige, angesehene Persönlichkeiten, die von keinerlei anarchistischen, atheistischen oder antimilitaristischen Neigungen angekränkelt waren, besuchten den Gouverneur oder schrieben Briefe und machten ihn aufmerksam, daß es einen hervorragenden Bürger gebe, der das Vertrauen aller rechtschaffenen Leute von Neu-England besitze, von dem man eine gerechte und unparteiische Entscheidung über die Schuld der beiden Angeklagten erwarten dürfe, und das sei Mr. Lowell! Cornelia, teils aus eigenem Impuls, teils verführt durch ihre Freunde, hatte mit der Zeit all ihre Hoffnungen auf den erhabenen Rektor der Harvard Universität konzentriert. „Radikale" Freunde, einschließlich ihrer Enkelin und ihres Schwiegerenkels, lachten sie aus, weil sie glaubte, Mr. Lowell würde sich vorurteilsloser erweisen als irgendein anderer Millionär. Aber sie hatten nichts Besonderes gegen ihn einzuwenden und sahen auch keinen Besseren unter jenen Personen, die der Gouverneur in Erwägung ziehen würde. „So laßt nur die liebe alte Nonna machen," sagte Betty, „wenigstens verliert sie nicht die Hoffnung."

Nonna „machte", und zur gehörigen Zeit kam aus dem Regierungsgebäude eine Bekanntmachung: der Gouverneur habe eine Kommission ernannt, bestehend aus A. Lawrence Lowell, dem Rektor der Harvard Universität, Robert Grant, dem ehemaligen Nachlaßrichter, und Samuel W. Stratton, dem Rektor der Technischen Hochschule von Massachusetts. Ein gewaltiger und einmütiger Seufzer der Erleichterung stieg aus der Back-Bay zum Himmel. Endlich sollte das schreckliche Problem seine Erledigung finden, und eine richtige Erledigung! Gentlemen würden sich mit ihm befassen, nicht ordinäre Leute und politische Taschenspieler, korrumpierte Beamte und Polizeiagenten! Nun würde sich der Fall in einer neuen Atmosphäre entwickeln, und die Welt würde sehen, daß Massachusetts' Verstand und Bildung noch immer zählen, wenn es gilt, die Ehrlichkeit und die Würde zu wahren. Zwei von den drei Mitglieder der Kommission waren alteingesessene Blaublütler; den dritten, obgleich er aus dem Westen kam, hatte Boston adoptiert, und man hatte ihm die bedeutende Hochschule anvertraut, die nächst Harvard Bostons größter Stolz ist, jene Stätte, an der die Techniker seiner riesigen Industrien ihre gründliche und rationelle Ausbildung erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Auf der Stätte der Einsturzkatastrophe von Lyon



Ruinen eingestürzter Häuser
deren Bewohner schlafend in den Tod gerissen wurden.



Gerettete sammeln die Reste ihrer Habe
die sie aus den Trümmern ihrer Häuser bergen konnten.

Stammtischgeschichten

Nacherzählt von H. Hemmer.

Der größte Reinfall meines Lebens", begann der bleiche, hagere C. S.... „das war im letzten Frühjahr... ich hatte mich müde und hungrig gerannt, und als ich an der Ecke der B...-straße vorbeikam, wo es herrliche, große Buletten gibt, trat ich in die Wirtsstube und bestellte für meine 40 Pfennige ein Glas Malzbier und, ach, eine schöne Bulette." —

„Hat sie die Wirtin selber gemacht?" fragte ich das Töchterchen, die mir die letzte übriggebliebene Bulette aus der Glasglocke herausreichte. Das Mädchen sah mich unschlüssig an, ich wiederholte daher meine Frage mit Nachdruck: ob die Wirtin wirklich eigenhändig die Bulette hergestellt hätte, denn sie war Meisterin auf diesem Gebiet: die beste Bulettenmacherin von Groß-Berlin.

Betroffen reichte mir das Mädchen mit der einen Hand den Teller, mit der anderen führte sie die Schürze zu den Augen, aus denen dicke Tränen herabkollerten. Dummes Ding, dachte ich, und mit dem Teller in der Hand vor der Serviertante anlangend, die aus der Extrastube trat, sagte ich schmunzelnd: die stammt wohl von der Wirtin, diese Bulette, was?

Die Tante durchzuckte es bei dieser Frage, als ob ein Blitz in sie gefahren wäre. Dann faltete sie die Hände salbungsvoll, stöhnte und betrachtete die Bulette voll inniger Rührung. Meschuggene Person, dachte ich, und setzte mich an den Stammtisch.

„Jetzt esse ich der Wirtin ihre letzte Bulette auf," sagte ich harmlos und stach mit der Gabel in die knusperige braune Scheibe. Die Gäste blickten wie entgeistert auf die Bulette, sahen dann einander bedeutungsvoll an und schüttelten traurig ihre bemoosten Wirthaushäupter. „Man schmeckt's gleich heraus, daß das eine Bulette von Ihrer Frau ist," sagte ich, den ersten Bissen bedächtig kauend, zum heraustretenden Wirt. Der Wirt verdrehte die Augen und hob die Hände zum Himmel: „Die letzte Bulette," seufzte er. Jetzt wurde mir die Geschichte zu dumm, ich rannte zum Küchenschalter und rief hinein: Die Wirtin macht wohl von nun an keine Buletten mehr. „Nee, nee," erscholl es drinnen im Frauenchor, „nimmer mehr..."

„Wo ist die Wirtin eigentlich?" fragte ich den Wirt, neugierig, was das alles zu bedeuten habe. Der Mann nahm mich an der Hand, und wir gingen — die anderen Gäste folgten — durch die Extrastube in ein drittes Zimmer. Da lag die Wirtin unter Blumen aufgebahrt, ihre Hände hatten sich zur ewigen Ruhe gefaltet. Wahrhaftig, sie machte keine Buletten mehr. Ich fühlte mich tief ergriffen.

Irgendwie verspürte ich ein Würgen im Halse, als wir zum Stammtisch zurückkehrten, als sei mir der letzte Bissen im Halse stecken geblieben. Ich ließ mich vor meinem Teller auf den Stuhl nieder: aller Augen waren auf mich gerichtet. Es war buchstäblich die letzte der berühmten Buletten der Wirtin, die vor mir lag: jetzt sollte ich sie mit der gebührenden Pietät verzehren. Ich konnte nicht. Der Hals schnürte sich mir zu... der Mund wollte sich nicht öffnen, der Arm nicht heben... ich ließ Messer und Gabel fallen, die in der herrschenden Totenstille laut aufklirrten und floh vor der letzten Bulette, auf die ich mich so gefreut hatte, ins Freie hinaus.

Ein unerwünschtes Geschenk.

Ich habe diesen Sommer in Luzern verbracht, sagte der dicke, kleine Zahnarzt, und dort im Bahnhofshotel gab es einen furchtbaren Reinfall, dem allerdings nicht ich, sondern mein Appenzeller Tischgenosse zum Opfer fiel. Wir aßen an einem kleinen Seitentisch zusammen table d'hote, und der Landmann, lustig plaudernd, bestellte beim Kellner ein ebensolches Menü für seine Frau aufs Zimmer, die des Babys halber nicht herunterkommen konnte. Am nächsten Morgen um 8 Uhr, als ich gerade die Telephonzelle betreten wollte, kam in größter Erregung der Appenzeller auf mich zugestürzt. Er hatte das Baby am Arm, ein Hosenbein war lang und das andere oberhalb des Knies abgeschnitten: so bat er mich mit bebender Stimme um Vortritt.

Ich konnte durch die Tür hören, daß der Mann die Polizei anrief. „Was ist geschehen?" fragte ich, als er wieder zum Vorschein kam. „Die Frau ist mir davongelaufen," wimmerte er. „Was, Ihre Frau Gemahlin?" fragte ich erstaunt. „Ja.. nein," sagte er nach einigem Zögern, meine Ehefrau nicht... es war eine andere Frau, die ich unterwegs kennengelernt." Der biedere Appenzellerhatte auf der Luzerner Reise die Bekanntschaft eines allerliebsten Babys gemacht, das ihn ununterbrochen anlachte und in Gesellschaft seiner Mutter reiste, die mit der Zeit ebenfalls in freundschaftliche Beziehungen mit dem Appenzeller trat; als man in Luzern anlangte, waren die Dinge so weit gediehen, daß die drei gemeinsam ins Hotel fuhren und dort — „um zu sparen" — ein gemeinsames Zimmer bezogen.

Die Frau hatte am Morgen das Zimmer heimlich verlassen: die ganze Barschaft war ebenfalls verschwunden, ein Hosenbein war abgeschnitten und das Baby plärrte, denn es war hungrig. Was konnte der Appenzeller unter diesen Umständen anderes tun, als sich an die Polizei wenden. Und was konnte die Polizei anderes tun, als sich an die wirkliche Frau des Appenzellers wenden, die alsbald angerollt kam und ihrem Gatten gegenübergestellt wurde, der das fatale Geschenk, das Baby, in den Armen hielt, aber das zweite Hosenbein irgendwie angenäht hatte.

„Ist das Ihr Mann?" fragte der Sergeant die entrüstete Gattin. „Jawoll," antwortete diese, aber nümme lang!"

Oh Maheke.

„Oh Maheke," rief der Weltreisende, „schönste der Fidschianerinnen, auch sie war ein Reinfall, wie wohl, alles in allem, ein angenehmer... auch so etwas gibt es."

Maheke, die Häuptlingstochter, hatte mir das Haar gekraut, bis ich eingeschlafen war in der Hütte ihres Vaters. Ihre Hand fühlt sich an wie brauner Samt, und ihre Augen leuchteten wie zwei Sterne aus einer anderen Welt — aber ich bekam allmählich Angst vor diesen Augen: sie schienen mich zu verzehren. Schätzt sie die Männer nach dem Maß, daß sie so an meinem Körper auf und ab sieht. Wo ist sie jetzt, Maheke?

Ich war erwacht. Eine Holztrommel tönte dumpf und heilverheißend, bald nah, bald fern. Man weckte das Dorf zu einer nächtlichen Feier. Sicherlich ist Maheke dabei, mit Kokosöl gesalbt und mit Blumen geschmückt.

Auch diese Feier flößte mir Angst ein. Die Fidschi-Feste waren einmal etwas namenlos Grauenhaftes. Dieses Dorf, das mich beherbergt, versammelt sich vielleicht, um einen Mitmenschen als Festbraten zuzubereiten und zu verschmausen. Wer ist dieser Mensch. Ich schleppe mich zum Spalt hin... Man hockt um ein Feuer, über dem ein Bratspieß aufleuchtet und wartet.

Wo ist der, auf den man wartet. Maheke erhebt sich, ihre Hand deutet in der Richtung nach der Hütte. Ein fürchterlicher Gedanke durchzuckt mich. Ich bin es, den sie holen werden. Das hatte der Blick der Häuptlingstochter zu bedeuten: was für ein feiner Braten bist du: zwei Meter lang! Oh Maheke!

Ich schoß wie ein Pfeil aus der Hütte. Ich rannte durch das Dorf. Ich werfe mich in den Fluß. Starke Arme packen mich. Man zieht mich an Land, schleppt mich zum Feuer. Oh Maheke! Mich buchstäblich aufzufressen: das ist die wahre Liebe nicht. Man hielt mich nur ein Minütchen zum Feuer hin, wie ein schlecht gerupftes Huhn. Sie trugen mich wieder in die Hütte — etwa um mich auszuweiden? — Nein, oh ewige Seligkeit, ich wurde auf das Lager zurückgelegt, und Maheke kam. Sie legte mir nasse Tücher auf den Kopf. Sie dachten, ich sei wahnsinnig geworden, mich in den Fluß zu stürzen... während sie zu meinen Ehren ein schwarzes Fidschiferkel gebraten hatten. Das Ferkel war der Braten, ich der Gast. Oh Maheke!

Schuhe berichten von sich

Ich bin braun und zierlich wie ein kleines Javamädchen, habe sechs Augen, die rund sind wie die von Tauben und ebenso starr. Bis zu meinem Schuhnabel hängen die Enden eines schmalen, dunkelbraunen Selbstbinders. Wie meine kleine, blonde Herrin bin ich fast lautlos. Die Menschen sagen so prosaisch: Das läge an den Crepe-Sohlen. Ach Gott, und in Wirklichkeit übe ich akustische Mimikry; denn ich liebe meine Herrin, und die muß doch geräuschlos durch die Büros schweben, um nirgends anzuecken: ein dienstbares Wesen, allgegenwärtig sein müssen und dennoch unbemerkt, ein Tischlein-deck-dich im Geschäft.

Morgens halb acht Uhr der fixe Ausflug in den Dienst. Ich fahre eine russische Schaukel en miniature, mache Rotationsbewegungen eines vertikalen Karussells. Wie schnell wir dahineilen über holpriges Straßenpflaster und über saubere Sandwege! Nur meine armen sechs kreisrunden Taubenaugen verstopfen sich über den Asphalt, und meine Herrin kann jeden Morgen zehn Minuten länger schlafen. — Jeden Morgen — den ganzen lieben Sommer lang!— Dann im Geschäftshaus: zwei Treppen mit Lift. Tür. Kühles Linoleum. Eine klappernde Maschine. Auf ein Klingelzeichen eile ich mit meiner Herrin hinaus, daß ihr die Wuschelhaare fliegen. — Eine Baßstimme; inzwischen träume ich im Perserteppich. — Langes monotones Selbstgespräch eines Mannes — langes Selbstgespräch meiner Herrin. — Mitunter Störungsversuch der Baßstimme. — Tagein — tagaus. Immer! —

Die der gnädigen Frau.

Ich bin sehr, sehr spitz, gnädige Frau hat mich deshalb wohl nur aus der Kasernierung des Schuhsammellagers befreit, weil ich ihrer Art, ihrem Wesen, mutmaße ich, sehr entspreche. — Neulich sagte ein Paar ausgedienter Hausschuhe zu mir, obwohl ich im allgemeinen keine Unterhaltung mit Hauspersonal pflege: „Sie sehen gerade so aus wie gnädige Frau, wenn sie sagt: „Huch, Marie, wie können Sie nur!" Der Mund dann so spitz — spitz — spitz, und so sehen Sie auch aus!" —

Ich bin auch sehr schmal, und meine Taille paßt sich genauestens den schlanken Fesseln der gnädigen Frau an. Meine blaublütigen Ahnen führe ich auf Mensendieck und das englische Geschlecht der Tennis zurück. Ich bin stolz, sehr stolz und rassig!

Ich bin beschäftigt wie ein Musiker: nachmittags bis Mitternacht. Ich bin kunstverständig und der Musik und allen Genüssen hörig, während die Gnädige mehr Gefallen an Mokka und jungen Herren findet. — Bei schlechtem Wetter bekomme ich einen warmen Mantel, der am Hals mit weichem Pelz abschließt. —Autofahrten, Musik, Teppiche, alles en masse. — Auch Italien sah ich. — Das sind, in Kürze, die zwei Monate meines abwechslungsreichen Daseins. —

Neuerdings liege ich unter dem Bett der nassen Mädchenkammer. Ich fürchte mich: ob mich die gnädige Frau nicht mehr mag? — Schon die ganze Woche unbeschäftigt — vielleicht morgen? — Morgen ist Sonntag. —

Die einer Tänzerin.

Ich bin Liliputanerin und trage ein glänzendes Brokatkleid. Ich bin noch jung, doch schon sehr verlebt. Klein und zierlich, eine Prinzessin unter den Schuhen, trage ich auf der Stirn eine Perle, in der sich an Bühnenabenden das Scheinwerferlicht fängt. Oft werde ich von Blumen zugedeckt. — Mein Körperbau: je mehr es sich biegt und verrenkt, um so lauter der rasende Beifall des Publikums! Man vergöttert mich: morgens wäscht mich meine Herrin, weil ich verhätschelt und spröde bin, mit Sahne, dann parfümiert sie mich mit Coty. — Abends nach Bühnenschluß tippe ich unter Marmortischchen neben Weinflaschen und Sektkühlern zu leichter, rythmischer Musik den Takt. — Große Männerschuhe mit glänzendem Lack machen mir den Hof, betippen mich zärtlich, vorsichtig, ausforschend; wie nun die Männer mal sind! — Und einmal im Auto verschwand ich in einer tiefen, dunklen, warmen Tasche eines Herrenpaletots, aus der ich am nächsten Morgen erst spät befreit wurde. Es war in einem fremden Zimmer mit dichtem Zigarettenqualm. —

Mein Leben ist herrlich: kein langsames Dahintrotten — Schritt für Schritt — wie bei einem bürgerlichen Schuh; nein, entzückend unausgeglichen ist es mit vielen Höhen und manchen Tiefen. Nicht lang wird es sein, aber glanzvoll, unvergleichbar ist es. —

Die einer Arbeiterin.

Mein Leben war lang, eklig, schwer, mühevoll, bar aller kleinen Freuden. Eigentlich war's gar kein Leben. Am längsten stand ich in der ungesunden Nässe vor Waschfässern. —

Mich frißt giftiger, gelbgrüner Schimmel, — das, was bei Menschen die Schwindsucht ist. —

Keine Lumpensammlerin hat Erbarmen mit mir. Selbst 20 Pfennige sind ihr zuviel für mich. —



Festes Benzin — eine deutsche Erfindung

Den Chemikern eines großen deutschen chemischen Konzerns ist es jetzt gelungen, einen neuen benzinähnlichen synthetischen Brennstoff zu finden, der in fester Form in Tuben in den Handel kommen soll und sich beim Auspressen in eine klare, wasserhelle Flüssigkeit verwandelt. Da der Brennstoff unbedingt sicher zündet, eignet er sich besonders gut zum Füllen der Feuerzeuge. Gegenüber dem Benzin bietet er den Vorteil, daß er bei weitem nicht so schnell wie dieses verdunstet, nicht rußt, und nicht explosiv ist.

Jugend-Beilage

Internationaler Schutz der Jugend

Der Internationale Gewerkschaftsbund hat einen Bericht über den Schutz der arbeitenden Jugend in den wichtigsten Ländern der Welt herausgegeben. Danach sind auf dem Gebiete des Jugendschutzes nach dem Kriege Fortschritte gemacht worden: besonders in Ländern mit starker sozialistischer und freigewerkschaftlicher Arbeiterbewegung. Herabgesetzt wurde die Arbeitszeit, die Nachtarbeit wurde eingeschränkt, zum Teil verboten, der Lehrlingsschutz erfuhr Verbesserungen, ausgebaut wurde der gewerbliche Fortbildungsunterricht. Auch die staatsbürgerlichen Rechte der Jugendlichen, die in wirtschaftlich und politisch rückständigen Ländern zum Teil noch stark beschränkt sind, konnten erheblich erweitert werden.

Das Mindestalter für die Zulassung der Jugendlichen zur Arbeit in industriellen Betrieben ist in den meisten Ländern auf 14 Jahre festgesetzt. Von den europäischen Ländern machen nur neun Staaten eine Ausnahme. So hat Polen und Finnland die Mindestgrenze auf 15, Frankreich und Schweden auf 13, Italien, Litauen, Portugal und Ungarn auf 12 und Spanien auf 10 Jahre festgesetzt. Auch in Amerika ist in den meisten Staaten die Zulassungsgrenze auf das 14. Lebensjahr festgesetzt. In Mexiko, Brasilien und Ekuador ist die Zulassung bereits mit 12 Jahren gestattet, in Kanada mit 13 Jahren. In Afrika hat Sansibar das Mindestalter auf 9, Aegypten auf 10, Marokko auf 12 Jahren festgesetzt. In den asiatischen Ländern ist die Zulassung der Jugendlichen in industriellen Betrieben in China auf 10, Palästina, Indien und Japan auf 12 und in Ceylon auf 14 Jahre festgesetzt. In Australien beginnt die Zulassung mit dem 14. Lebensjahr.

Die Arbeitszeit beträgt im allgemeinen acht Stunden je Tag. In Dänemark beträgt sie 10, in Estland 6 bis 6½, in Großbrittannien 8 bis 10½, in Jugoslawien 8 bis 10, in Lettland 6 bis 8, in Aegypten 12, in Argentinien und Brasilien 6, in Australien 8 bis 10 Stunden und in Japan 11 Stunden. Ueberstunden sind in vielen Ländern verboten.

Die Nachtarbeit und die Arbeit unter Tage ist in den meisten Ländern nur den Jugendlichen über 18 Jahre gestattet. Von 25 europäischen Ländern verbieten 15 die Nachtarbeit unter 18 Jahren. Acht Länder gestatten sie vom 16. Lebensjahr ab, zwei vom 15., nämlich Rumänien und Finnland. Den weiblichen Jugendlichen ist in 20 europäischen Staaten die Nachtarbeit verboten, erlaubt ist sie in Rußland, Polen, Lettland, Finnland und Dänemark. Amerika gestattet den Jugendlichen vom 18. Lebensjahr ab die Nachtarbeit, einige Staaten auch schon vom 16. Lebensjahr. In Niederländisch-Indien dürfen Jugendliche vom 12. Lebensjahr ab Nachtarbeit verrichten. Die Arbeit unter Tage ist den männlichen Jugendlichen in Belgien, Großbritannien und Lettland vom 14., in Deutschland, Frankreich, Holland, Polen und Tschechoslowakei vom 16. Lebensjahr ab erlaubt. In den außereuropäischen Ländern bestehen stark voneinander abweichende Bestimmungen. In Amerika ist sie in einigen Staaten vom 14., in anderen vom 16. Lebensjahr gestattet. Neuseeland verbietet sie unter 18 Jahren.

Ueber das Lehrlingswesen bestehen in den meisten Ländern gesetzliche Bestimmungen. Die Lehrzeit beträgt in der Regel zwei bis vier Jahre. In Belgien, England, Holland, Lettland und Schweden sind Lehrlingsgesetze in Vorbereitung. Im allgemeinen erstrecken sich ihre Bestimmungen auf die Dauer der Lehrzeit, Entlohnung, gewerblichen Unterricht, Abgangszeugnis. Dänemark hat die Schadenersatzpflicht eingeführt. Der Lehrmeister muß dem Lehrling die verlorengegangene Lehrzeit ersetzen, wenn er ihn mangelhaft ausgebildet hat.

In einer Reihe von Ländern ist es gelungen, eine gesetzliche Regelung der Ferien für die jugendlichen Arbeiter einzuführen. In Luxemburg erhalten Jugendliche und Lehrlinge bis zum Alter von 18 Jahren jährlich 7 Tage Urlaub, der mit dem vollen Lohn bezahlt wird. In Oesterreich genießen die Jugendlichen die Urlaubsrechte der erwachsenen Arbeiter; Lehrlinge unter 16 Jahren bekommen zwei Wochen Urlaub. In Polen haben die jugendlichen Arbeiter unter 18 Jahren nach einem Jahr Arbeit Anspruch auf einen 14tägigen Urlaub. Rußland hat die Urlaubsdauer für Jugendliche auf einen Monat festgesetzt. In den meisten Ländern aber kennt man die gesetzliche Regelung der Ferienzeit noch nicht. In ihren Jugendschutzprogrammen fordern der Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands und die freien Gewerkschaften drei Wochen bezahlten Urlaub für erwerbstätige Jugendliche unter 16 Jahren und zwei Wochen bezahlten Urlaub für erwerbstätige Jugendliche zwischen 16 bis 18 Jahren. Von der Durchführung dieser Forderung ist man in den meisten Ländern noch weit entfernt.

In vielen Ländern stößt die Forderung der organisierten arbeitenden Jugend auf Verbesserung des Jugendschutzes nicht nur auf den heftigen Widerstand der Unternehmer, sondern auch auf die ablehnende Haltung der Regierung. Um jede kleine Verbesserung muß gekämpft werden. Aber eins zeigt sich mit großer Deutlichkeit: wo die Arbeiterbewegung stark ist, ist der Jugendschutz besser. Der Einfluß einer schlagkräftigen Partei- und Gewerkschaftsbewegung auf die Besserung der Arbeitsverhältnisse läßt sich nicht verkennen. Zum Kampf für Jugendschutz und Jugendrecht ist die Arbeiterjugend selber aufgerufen. In der Sozialistischen Arbeiterjugend findet sie die Organisation für diesen Kampf.

E. N.

Vom Schloß weht die rote Fahne...

Eine Erzählung aus den Revolutionstagen.

Karl Penzold war zwölf Jahre alt, als die Revolution dem Völkermorden ein Ende machte. Er war der Sohn eines Fabrikarbeiters. Neben ihm mußten noch drei immer hungrige Kindermäuler gestopft werden, was den Eltern in dieser Zeit nicht leicht war. Karl stand oft sehr zeitig am Morgen, noch lange vor Schulbeginn, vor den Lebensmittelläden, um der Mutter einen Platz nahe der Tür zu beschaffen. Dann brauchte sie nicht am Ende der Schlange zu stehen, wenn sie ihn ablösen kam, damit er zur Schule gehen konnte. Und dann gab es zum Mittagbrot auch mal etwas anderes als Steckrüben. Er mußte aber auch schon mitverdienen. Jetzt war er bei einem Mechaniker als Laufjunge beschäftigt. Er besorgte das Material aus den Großhandlungen der Stadt und trug die fertigen Reparaturen zu den Kunden.

Am Abend des 8. November mußte Mutter das Abendessen des Vaters noch einmal in den Ofen stellen, weil dieser nicht zu gewohnter Stunde nach Hause kam. Sehr spät erst, die Kinder waren schon ins Bett gekrochen, hörte Karl das Schließen der Haustür und gleich darauf erregtes Gespräch der Etern. Vater erzählte der Mutter von irgendwelchem Geschehen in der Stadt. Karl konnte nicht viel davon verstehen, soviel er auch lauschte. Nur das Wort „Revolution“ vernahm er mehrere Male, ohne sich dabei etwas denken zu können.

Wie an jedem anderen Tag fuhr Karl auch heute nach Schulschluß in die Stadt. Als er sich dem Stadtinnern näherte, merkte er, daß irgend etwas anderes war als sonst. Die Menschen standen überall in heftig diskutierenden Gruppen zusammen. Die Soldaten liefen mit offenem Mantel, ohne Koppel und Seitengewehr herum. An der Neuen Wache lagen Kokarden und abgerissene Achselstücke auf der Straße, und das erste Mal in seinem Leben sah Karl vor dem weißgrünen Schilderhaus keinen Posten unter Gewehr stehen. Ueberhaupt schien in der Wache nicht ein einziger Soldat zu sein. In der Prager Straße hatten fast alle Geschäfte die Rolladen herabgelassen und in der Nähe des Schlosses ließ sich kein Mensch sehen. Die Zeitungskästen waren von Menschenmengen umlagert, am Altmarkt verkaufte ein Mann Extrablätter, und ein Soldat in langem, feldgrauem Mantel rief immer wieder: „Unser Willem hat abgedankt! Unser Willem...“ — Als Karl am Abend mit dem Vater über das Erlebte sprechen wollte, war er wieder nicht zu Hause. Auch die Mutter wußte auf seine vielen Fragen keine Antwort, sagte nur etwas ängstlich, daß Vater eine wichtige Sitzung hätte und es nun keinen Kaiser mehr gäbe.

Auch am nächsten Tag, einem Sonntag, war Vater wieder sehr früh zur Stadt gegangen und ließ sich den ganzen Tag nicht sehen. Und Karl konnte noch immer nicht erfahren, was eigentlich los war. Als er aber am Montag wieder über die Elbbrücke ging, machte er große Augen: vom Schlosse herab wehte eine rote Fahne! Karl hatte oft da oben eine Fahne flattern sehen. Er wußte eigentlich gar nicht recht, von welcher Farbe sie gewesen war. Aber rot war sie nicht, soviel wußte er. Und er sah immer noch einmal nach dem lustig flatternden roten Tuch und ein freudiges Lächeln kam über sein Gesicht, als er durch das finstere Georgentor schritt. Und er lächelte noch, als er vor dem Ständehaus einen Soldaten mit roter Binde und Gewehr im Arm und neben ihm ein Arbeiter, auch mit roter Binde und Gewehr, gesehen hatte, und beide ganz ernst dreinblickten. Dann konnte er sich auch einmal vor einen Telegrammkasten einer Zeitung drängen und hier las er, daß der König geflohen sei, und vieles ihm Unverständliche. Einiges aber, was ganz zuletzt unter allem gestanden hatte, merkte er sich: Der Arbeiter- und Soldatenrat. Und immer, wenn er an dieses Wort dachte, sah er vom Schlosse die rote Fahne flattern.

Später sah Karl Penzold viele rote Fahnen. Als Lehrling stand er tagsüber in einer großen Maschinenfabrik zwischen dröhnenden und kreischenden Maschinen, abends besuchte er die Gruppenabende der Sozialistischen Arbeiterjugend. Hier hörte er von den Kämpfen der Arbeiter, von den Nöten und Entbehrungen der tausend Ungenannten, die für die rote Fahne eingetreten waren. Hier marschierte er mit Tausenden alter und junger Arbeiter und Arbeiterinnen im Takt der Lieder und Schritte hinter vielen wehenden roten Bannern. Hier wurde ihm klar, warum damals auf dem Schloß die rote Fahne der Revolution flatterte, und wie sie wieder flattern mußte, sollte alle Not der Arbeiter für immer ein Ende haben. Den Anschauungsunterricht der Revolutionstage aber wird er sein ganzes Leben lang nicht vergessen.

Erwin Günther.

Zum Feierabend

Leg' nicht samt deinem Werkkleid den Proleten ab,
Der seinen kargen Lohn mit Schweiß und Müh' errang!
Zieh nicht nebst deiner bessern Putz' den Spießer an,
Der jeden Abend lenkt zum Stammtisch seinen Gang!

Denn so entgehst du keineswegs der Fron des Tags,
Sie steht am nächsten Morgen wieder vor der Tür!
Du täuschst dir etwas vor! Die Welt bleibt, wie sie war!
Ist das dein ganzes Glück, zahlst du zuviel dafür!

Nein! Nicht vergessen — ändern, bessern solltest du!
Setz' deine Freizeit auch für deine Freiheit ein!
Leg' nicht samt deinem Werkkleid den Proleten ab —
Dann wird und muß die Zukunft dir gewonnen sein!

Tutt, ein Wirker.

Freiheit, Demokratie, Sozialismus

Ohne Freiheit ist keine Demokratie und ohne Demokratie kein Sozialismus möglich. Wo keine geistige Selbständigkeit herrscht, dort gibt es keine politische Selbständigkeit. Wo es keine politische Autonomie gibt, dort ist auch keine soziale Autonomie möglich. Der Geist der Menschen ist einheitlich. Die Entwicklungsstufen, die zu seiner völligen Entfaltung führen, können nicht aufgehoben werden. Die Kontinuität des menschlichen Bewußtseins darf nicht zerschnitten werden. Wer glauben würde, die Dreieinigkeit zu zerstören und den Sozialismus von der Demokratie und von der Freiheit zu trennen, der würde bald sehen, daß er getötet hat, was er bewahren wollte.

Leider gibt es noch zu viele Sozialisten in Europa, die in der Demokratie nur das bequeme Hilfsmittel zur Lösung der sozialen Frage erblicken. Und es gibt auch andere, die feststellen, daß die Demokratie den bequemen Zielen nicht dient, wie jene es sich vorstellen, und diese anderen verwerfen sie dann als zwecklos und unnütz. Zweifacher, schicksalsschwerer Irrtum, in den wir verfallen sind und aus dem wir uns heute erheben! Die Demokratie ist nicht der sichere Hafen, der vor den Stürmen der Geschichte schützt. Sie ist das stürmische Meer des sozialen Geschehens selbst. Aber nur dann, wenn wir uns ihren Wogen anvertrauen, können wir die Ziele erreichen, denen wir zusteuern. Die Demokratie ist revolutionär, als solche wird sie von der Arbeiterklasse aufgenommen. Als solche wird sie verteidigt, wenn die Reaktion sie bedroht. Verteidigt mit allen Waffen, verteidigt mit Klauen und Zähnen.

Keine Täuschung hierüber ist möglich. Die Bourgeoisie ist nur solange demokratisch, solange es ihr Vorteil ist. Aber wenn die Bourgeoisie undemokratisch sein darf, das Proletariat muß demokratisch sein. Es muß demokratisch sein, nicht weil ein kategorischer Imperativ es zwingt, sondern weil seine Entfaltung im Innern verknüpft ist mit dem Entwicklungsgrad seines Bewußtseins, und dieses Bewußtsein nur dann zur völligen Selbsterkenntnis aufsteigen kann, wenn es in sich die geistigen Erfordernisse verkörpert hat, die dieses Aufsteigen erst ermöglichen. Nur dann, wenn sein Bewußtsein ein freies Bewußtsein ist, nur dann wird sein Bewußtsein ein selbständiges Bewußtsein sein. Wenn die Bourgeoisie ihre früheren Eroberungen verrät, dann fällt dem Proletariat die Aufgabe zu, ihr Vorkämpfer zu sein und sie zu verteidigen. Wenn das Proletariat seine politischen Rechte nicht zu verteidigen versteht, dann ist es eitel, von ihm die Verteidigung seiner Klassenrechte zu erwarten, die es dann auch nicht verteidigen kann. Wenn die politische Demokratie geschlagen am Boden liegt, dann ist das Proletariat als Klasse geschlagen.

Wir würden über diese Dinge nicht sprechen, wenn sie nicht notwendig wären in der Krise, in der sich der Sozialismus aller Länder befindet. Diese Krise kann man definieren als ein Vergessen des tiefen Sinnes des dialektischen Geschehens — ein Vergessen der Einheit von Demokratie, Freiheit und Sozialismus im Bewußtsein.

Wehe dem Proletariat, das sagt: Dieses Reich ist nicht für mich. Die Demokratie ist sein Reich, nicht weil das Proletariat in ihr vor den Angriffen der Reaktion sicher ist, sondern deshalb, weil nur dann, wenn es dieses Reich zu verteidigen vermag, es auch zur Eroberung der Zukunft fortschreiten kann. Freiheit, Demokratie, Sozialismus, das ist die wahre revolutionäre Synthese, die wir in unseren Herzen erarbeitet haben. In diesem Zeichen werden wir den Faschismus besiegen.

Aus dem Bericht der italienischen Delegation an den 3. Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale 1928 in Brüssel.

Mein weißes Kleid

Von Else Feldmann.

... Ich bin fünf Jahre at und es ist an einem Sommersonntag nachmittag.

Ich befinde mich in Gesellschaft meiner Geschwister und eines Dienstmädchens auf einer Wiese unweit eines tobenden Volksbelustigungsrummels.

Ich höre aus geringer Entfernung das Treiben bei den Karussellen; die große Schaukel fliegt auf und nieder, aus einer Menagerie brüllt in kurzen Abständen ein Löwe, dazwischen himmeln die kleinen Schellen des Hanswursts. Von allen Seiten aber kommt Musik gerauscht, die grobe, ungehobelte Musik ungeheurer Leierkasten, die eben in Mode kamen — ein wüster Wettbewerb, sich gegenseitig zu überschreien, nichts andres. Und doch, mitten aus dem unsinnigen Gedröhn läuft eine kleine Melodie heran, sie kommt aus dem alten Savoyardenkasten bei



Des Winters Einzug in den Bergen

Auf einer Skiwiese in den schweizer Alpen.

den Liliputanern. Es ist das italienische Volkslied „Santa Lucia“, und man hört plötzlich nichts andres als das; aller Lärm ist für eine Weile verstummt, während das kleine Lied sanft und unendlich wehmütig vorüberzieht. Das ist so seltsam und erfüllt mich mit eigentümlicher Trauer. Ich fühle mich mit meinen fünf Jahren einsam und verlassen, als wäre ich allein auf der Welt, mein Herz zittert vor Angst...

Und ich sollte ja nur Gedanken haben für das weiße Kleid, das ich trage.

„Gib auf das Kleid acht“, hatte die Mutter gesagt, als wir weggingen, „zerknittere nicht die Schärpe, bring keine Grasflecke heim“

Und dieselben Ermahnungen, nur mürrischer, härter, mußte ich die ganze Zeit von Marie hören: „Setz dich nicht aufs Kleid, gib die schmutzigen Hände von der Stickerei weg; du glaubst ich werde morgen wieder für dich waschen?“

So saß ich den ganzen Nachmittag und gab acht; bis wir um sieben Uhr nach Hause wanderten.

Aber vorher gab es noch ein aufregendes Erlebnis. Gegen sechs Uhr kamen der Vater und die Mutter mit ihrer Gesellschaft junger Männer und Frauen vorbei, und die Mutter winkte uns zu und sah sich lange, lange nach uns um. Der Vater schwenkte nur seinen Strohhut und fuchtelte uns mit seinem Stock zu, aber die Mutter wendete nicht ihre Augen ab, so lange sie uns sehen konnte. Die ganze Gesellschaft machte es nach, grüßte und winkte zu uns hin. Das fanden meine Geschwister sehr lustig. Ich aber saß und wagte nicht zu weinen und hätte doch so gern geweint, weil dort auf der Straße, weit weg von uns, die Mutter ging. Sie sprach und lachte mit anderen Leuten und ich saß hier allein. Immer weiter entfernte sie sich, jetzt sah ich nur noch ihr blaues Kleid, und jetzt das Ende ihres gelben Schleiers, und dann nichts mehr.

Zuletzt hatte sie noch etwas herübergerufen, das mich anging: „Gib acht auf das weiße Kleid mit der Schärpe!“

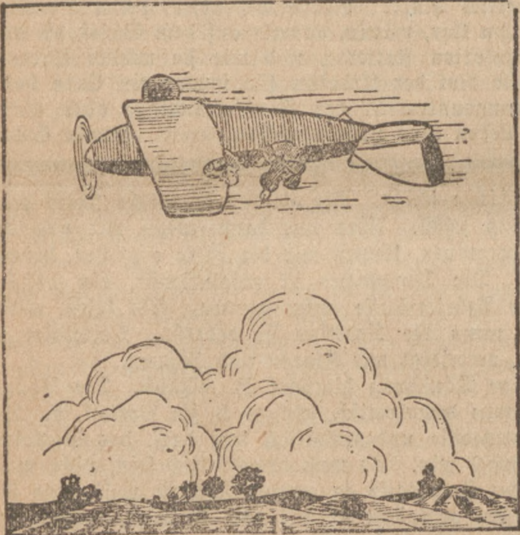
Ich wagte nicht zu weinen, um mein Herz zu erleichtern, ich mußte ja fürchten, eine Träne könnte aufs Kleid fallen und es mir verderben.

Der afghanische Generalkonsul in Taschkent ermordet

Kowno. Wie aus Moskau amtlich gemeldet wird, ist in der Nähe von Aschabad der afghanische Generalkonsul in Taschkent ermordet und beraubt worden. Einer der Täter konnte von der GPU verhaftet werden.

Die Arbeitslosigkeit in England

London. Die Zahl der Arbeitslosen in England betrug am 10. November 2 261 777, das sind 1350 Personen weniger als in der Vorwoche, aber 1 002 000 Personen mehr als in der gleichen Woche des Vorjahres.



Der verkannte Rückenflug

„Wir werden Unsterblichkeit erlangen, Edgar: ich sehe Land über uns!“ (Judge.)



Hagenbecks See-Elefant durch einen Bubenstreich getötet

Der See-Elefant „Goliath“, ein Glanzstück des Hagenbeckschen Tierparks in Hamburg-Stellingen, ist plötzlich eingegangen. Er hatte einen in sein Bassin oder gar in seinen Schlund geworfenen Flaschenhals verschluckt. Das riesige Tier wog fast 50 Zentner und hatte einen Wert von 50 000 Mark

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12,10: Mittagskonzert. 12,35: Konzert für die Jugend. 15,35: Aus Warschau. 16,10: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,45: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 21,30: Literarischer Vortrag. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 12,35: Konzert für die Jugend. 14,30: Vorträge. 16,15: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Liederstunde. 18,45: Verschiedenes. 19,10: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 21,30: aus Kattowitz. 22,10: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Donnerstag, den 20. November. 9,05: Schulfunk: 12,35: Was der Landwirt wissen muß! 15,35: Jugendstunde. 16,30: Auch nach Leipzig: Unterhaltungskonzert. 17,30: Zweiter landw. Preisbericht, anschließend: Das Buch des Tages: Musikbücher. 17,50: Der Landarbeiter. 18,15: Der Kaufmann. 18,40: Der Industriearbeiter. 19,05 Wettervorhersage, anschließend: Abendmusik auf Schallplatten. 20: Stunde der Arbeit. 20,30: Zur Unterhaltung. 21,30: Volkstümliche Lieder. 22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,40: Kabarett und Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Chorkonzert des Arbeiter-Sängerbundes

Der Billett-Vorverkauf für unser Bundeskonzert am 30. November, nachmittags 17 Uhr, in der „Reichshalle“, ist eröffnet worden. Die Eintrittskarten sind jetzt schon zu haben im Parteibüro in Katowice, Zentral-Hotel, 2. Stock, Zimmer 23, Bahnhofstraße. Die [illegible] 0.75 Zloty (für Mitglieder der freien Gewerkschaften 0.50), Sitzplätze zu 1.00, 1.50, 2.00 und 3.00 Zloty. Die Ortsvereine werden dringend gebeten, sich am Vorverkauf rege zu beteiligen. Insbesondere werden die Vereinsvorstände gebeten, den örtlichen Billettabsatz in einer geeigneten Form alsbald zu organisieren. Die Bundesleitung.

Königshütte. Am Mittwoch, den 19. November, abends 7½ Uhr Vortrag. Als Referent erscheint Dr. Broder. Thema: Die Weltsprache Esperanto. Dieser Vortrag gilt als Einleitung für einen demnächst steigenden Kursus, und es werden alle Interessenten ersucht zu erscheinen.

Königshütte. Am Mittwoch, den 26. November, abends 7 Uhr, veranstaltet der Bund wiederum einen Theaterabend. Zur Aufführung gelangen 2 Lustspiele, betitelt: „Auf nach Chikago“ in 2 Akten und „Ein strammer Junge“ in einem Akt. Preise der Plätze 1 Zloty, 0,75 Zloty und 0,50 Zloty. Wir bitten, vom Vorverkauf regen Gebrauch zu machen. Billete sind erhältlich im Restaurant bei Niestroi und im Bibliothekszimmer.

Versammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit vom 17. November bis 23. November.

Mittwoch: Heimabend.
Freitag: Theaterprobe.
Sonntag: Heimabend.

Werbet für die Jugend!

Groß-Kattowitz. (Vorständesitzung.) Am Mittwoch, den 19. November, also heute, findet abends um 7 Uhr im Zentralhotel, Zimmer 23, eine wichtige Sitzung statt, zu welcher der Vorstand der D. S. A. P., Arbeiterwohlfahrt, Arbeiterjugend, sowie sämtliche Kulturvereine, freundlichst eingeladen sind.

Zurückgekehrt vom Grabe meines innig geliebten Mannes, unseres herzensguten treusorgenden Vaters, sagen wir Allen auf diesem Wege unseren

herzlichsten Dank

Ganz besonders danken wir der Geschäftsführung der Druckerei „Vita“, der Redaktion des „Volkswille“, seinen Mitarbeitern, dem Verband Deutscher Buchdrucker, dem Sterbekassenverein und den Mitbewohnern des Hauses für die herrlichen Kranzspenden und das letzte Ehrengeleit, das sie dem Verstorbenen erwiesen.

Frau Maria Rzyttki
und Kinder.